Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

170 (23.7.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 170 — **Samstag den 23. Juli 1932** — **104. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz gab Botschafter Nadolny im Auftrage der Reichsregierung eine Schlußerklärung ab. In dieser heißt es, daß die Mitarbeit der deutschen Regierung nur möglich ist, wenn die weiteren Arbeiten der Konferenz auf der Grundlage der zweifelsfreien Anerkennung der Gleichberechtigung der Nationen erfolgen.

*

Wegen des Anschlags auf Reichsbankpräsident Dr. Luther wurde Rechtsanwalt Dr. Max Roosen zu zehn Monaten Gefängnis, Nationalökonom Kertscher zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

*

Der Ueberwachungsausschuß des Reichstages nahm einen Antrag an, wonach der bisherige Vorsitzende dieses Ausschusses, Abg. Strasser (N.S.), von seinem Posten enthoben wird. Ferner beschloß der Ausschuß die Herbeirufung des Reichskanzlers und Innenministers. Der Reichskanzler hat inzwischen zugesagt, am Montag im Ausschuß zu erscheinen.

*

Die große internationale Züricher Flugwoche wurde am Freitag eröffnet. Zehn deutsche Flugzeuge sind auf der Nennliste vertreten. Unter ihren Führern befinden sich die bekanntesten deutschen Kunstflieger mit Fieseler an der Spitze.

*

In der weiteren Aussprache in der Schlußsitzung der Genfer Abrüstungskonferenz hielt der ungarische Staatsmann Graf Apponyi eine große programmatische Rede. Er verlangte die endgültige Beseitigung der heute noch aufgrund der Friedensverträge bestehenden Unterschiede zwischen Siegern und Besiegten. Die Entschließung sei ungenügend in ihren Maßnahmen und ungenau in ihren Gedankengängen.

*

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird auch in diesem Jahre die übliche Verfassungsfeier der Reichsregierung stattfinden.

*

In der Schlußsitzung in Genf sprachen außer Apponni noch Herriot und Simon. Während der französische Ministerpräsident mit keinem Wort die von Deutschland geforderte Gleichberechtigung streifte, stellte der englische Außenminister in Aussicht, daß diese Frage am Schluß der Konferenz behandelt würde.

Das Demonstrationsverbot gemildert

Berlin, 22. Juli. Nachdem in den letzten Tagen Störungen der öffentlichen Ordnung wesentlich nachgelassen haben, hat der Reichsminister des Innern eine Verordnung erlassen zwecks Milderung des bestehenden Demonstrationsverbotes. Das Verbot für Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzügen gilt nach der neuen Verordnung, die mit dem Sonntag, 24. Juli, in Kraft tritt, nicht mehr für Gedenkfeiern, Trachtenfeste und sonstige Veranstaltungen, die der Förderung künstlerischer, kultureller oder heimatlicher Zwecke dienen. Doch sind auch diese Veranstaltungen 48 Stunden vorher anzumelden und können bei Gefahr verboten werden. In einem Rundschreiben an die Länderregierungen wird darauf hingewiesen, daß kirchliche Veranstaltungen, auch Geländeübungen ohne demonstrativen Charakter ebenfalls unter die Milderung fallen und in gewissen Fällen für 24. Juli eine Ausnahme von der 48stündigen Anmeldungsfrist gemacht werden kann.

Die politische Rundfunkwoche

Berlin, 22. Juli. Die parteipolitische Rednerreihe für den Wahlkampf im deutschen Rundfunk eröffnen am **Montag,** den 25. Juli, der christlich-soziale Abgeordnete Simpfendörfer und v. Hauschild von der Deutschen Landvolkpartei; am **Dienstag** folgt Minister a. D. Dietrich von der Staatspartei und Dr. Pfeiffer oder Schwendt von der Bayerischen Volkspartei; am **Mittwoch** Drewitz von der Wirtschaftspartei und Dingeldey von der Deutschen Volkspartei und Dr. Brüning für das Zentrum. Der erste Vortrag findet regelmäßig von 7 bis 7.25 Uhr statt, der zweite dauert bis 7.50 Uhr. Am **Freitag,** den 29. Juli, folgt dann eine Rundfunkübertragung voraussichtlich von München her, in der der Führer der Nationalsozialisten, Hitler, oder der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Gregor Strasser, sprechen wird. Am **Samstag** spricht Otto Wels für die Sozialdemokraten. Die Reihenfolge der Vortragenden wurde paritätisch nach der Größe der Parteien vorgenommen.

Samstag, 23. Juli, abends 7 Uhr, spricht der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr von Braun, und am **Dienstag,** 26. Juli, abends 8.05 Uhr bis 8.30 Uhr spricht der Reichswehrminister General von Schleicher.

Die Lage in Preußen

Geschäftsübergabe in den preußischen Ministerien

Berlin, 22. Juli. Der Stellvertreter des Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, übernahm die Geschäfte im preußischen Staatsministerium. Alsdann verhandelte er mit den Staatsministern Dr. Schreiber, Dr. Steiger und mit deren in den einstweiligen Ruhestand versetzten Staaatssekretären mit dem Ergebnis, daß die Geschäfte des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe nunmehr an den mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs beauftragten Bankenkommissar Dr. Ernst und des preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an Staatssekretär Mussehl übergeben werden. Die in Aussicht genommene Unterredung mit Staatsminister Dr. Hirtsiefer konnte nicht stattfinden

*

Zu den Amtsenthebungen in Preußen

Berlin, 22. Juli. Die Amtsenthebungen der verschiedenen Staatssekretäre, Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeiverwalter in Preußen werden von den meisten Blättern lebhaft erörtert. Während die in Opposition zur Reichsregierung stehende Presse in teilweise sehr scharfer Form dagegen polemisiert, nehmen die übrigen Blätter den Standpunkt ein, daß durch dieses Vorgehen eine Säuberung des preußischen Verwaltungskörpers von parteipolitisch gebundenen Beamten erfolgt sei.

Die **„Deutsche Allgemeine Zeitung"** betont, daß zunächst mit großer Rücksicht zu Werke geangen worden sei, alles unter dem Gesichtspunkt, die preußische Verwaltung von parteipolitischen Einflüssen freizumachen und die sachliche Vorbildung und Eignung der höchsten Regierungsbeamten wieder in den Vordergrund zu stellen. Die Länderkonferenz, die der Reichskanzler für Samstag, zweifellos mit bestimmter Absicht gerade nach Stuttgart einberufen habe, werde sich von dem streng verfassungsmäßigen Vorgehen der Reichsregierung überzeugen können. Wenn noch während der Zusammenkunft der Ministerpräsidenten das Urteil des Staatsgerichtshofes in Leipzig bekannt werde, an dessen Inhalt nach dem absolut gesetzlichen Handeln der Reichsgewalt nicht zu zweifeln sei, so könne das auch unter den Parteipolitikern des Südens die Beruhigung fördern, die die Bevölkerung Preußens ohne jede Ausnahme bewahre.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung sind **„Vorwärts"** und **„Vossische Zeitung"** der Meinung, daß es sich vor allem um eine Aktion gegen sozialdemokratische Beamte gehandelt hätte. Das **„Berliner Tageblatt"** spricht von einer „Säuberung".

Der **„Lokalanzeiger"** dagegen findet das Vorgehen der Regierung als „schonsam" und meint, man könne wahrhaftig nicht behaupten, daß Herr von Papen als Reichskommissar in Preußen irgendwie hart durchgegriffen hätte. Die jetzt entfernten bisherigen hohen Beamten seien sämtlich Parteibuchbeamte.

Die **„Börsenzeitung"** stellt gegenüber den Einsprüchen an der rechtlichen Zulässigkeit dieser Maßnahmen fest, daß der Reichskommissar jederzeit politische Beamte ihres Amtes entheben könne. An der rechtlichen Zulässigkeit der Maßnahmen des Reichskommissars könne also in keiner Weise gezweifelt werden. Auch die **„Deutsche Zeitung"** hofft, daß es sich bisher nur um eine Teilmaßnahme handle, der bald weitere folgen werden.

*

Verhaftungen in Berlin

Polizeioberst Heimannsberg und andere

Berlin, 22. Juli. Der ehemalige Kommandeur der Schutzpolizei, Polizeioberst Heimannsberg, Polizeimajor Enke und das Mitglied des Reichsbanners, Calbergh, wurden am Freitag früh von der Reichswehr in Haft genommen und wegen dringenden Tatverdachts einer Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932. Die Verhafteten wurden in die Militärarrestanstalt in Moabit gebracht.

Der „Schwäb. Merkur" berichtet folgendes:

Ueber das aufsehenerregende Vorgehen des Militärbefehlshabers in diesem Falle erfährt man eine Reihe von Einzelheiten, wenn auch amtlicherseits zunächst, solange die Untersuchung im Gange ist, strengstes Stillschweigen über die Sachlage bewahrt wird. Es dürfte sich aber trotzdem der Tatbestand herausgestellt haben, daß der frühere Polizeikommissar der geistige Führer der Bestrebungen gewesen ist, die unmittelbar nach Uebernahme des Reichskommissars für Preußen eingesetzt haben und die darauf hinzielten, der auf verfassungsmäßigem Wege durch die Notverordnung des Reichspräsidenten **eingeführten Neuordnung der Dinge in Preußen mit gewaltsamen Mitteln entgegenzutreten.** Infolgedessen wird gegen Oberst Heimannsberg ein Verfahren eingeleitet werden, er wird unter Anklage gestellt und das Ergebnis bleibt abzuwarten.

Wie verlautet, ging die Absicht des Obersten Heimannsberg dahin, **unter Unterstützung verschiedener Schutzpolizeioffiziere, des Reichsbanners, der Eisernen Front und unter Beteiligung einiger Schupohundertschaften auf gewaltsamem Wege gegen die Inhaber des Reichskommissariats und damit gegen die Reichsregierung vorzugehen.** Durch den schnellen Zugriff des Militärbefehlshabers ist es jedoch gelungen, alle diese Pläne im Keim zu ersticken, wobei aber jetzt schon feststehen dürfte, daß die Pläne bereits greifbare Gestalt angenommen haben. Es verlautet mit großer Bestimmtheit, daß bereits am Donnerstag mittag im Flughafen Tempelhof eine Abteilung Reichswehr erschien und dort die gerade zum Abfliegen bereitstehende Flugzeugmaschine der bekannten sozialdemokratischen Flugorganisation Sturmvogel am Start verhinderte, in dem Flugzeug zwei Koffer beschlagnahmte, in denen, wie es heißt, **geheimes Material, das zu den Akten des Polizeipräsidiums gehörte, sich befand und das von dem „Sturmvogel" in Sicherheit gebracht werden sollte.** Oberst Heimannsberg hat des weiteren in den letzten Tagen, besonders am gestrigen Donnerstag, in seiner Wohnung Besprechungen mit verschiedenen Persönlichkeiten gehabt, die auf eine gewaltsame Aenderung der Verhältnisse in Preußen hinzielten und das Ergebnis ist die heutige Verhaftung gewesen.

Im Zusammenhang damit ist von Bedeutung, daß nach Berliner Meldungen auf einer Funktionärsitzung der Berliner Parteiorganisation der SPD. am Donnerstag erhebliche und schwere **Vorwürfe der Funktionäre gegen die bisherigen sozialdemokratischen Minister** in Preußen erhoben worden sind, und daß sich dort eine außerordentlich starke Unzufriedenheit zum Verhalten der Minister zeigte. Man hat ihnen vorgeworfen, daß sie zu schnell ihre Aemter aufgegeben haben, daß sie nur der Form nach und nicht tatsächlich der Gewalt gewichen sind. Man hat von ihnen gefordert, daß sie der Gewalt des Reichskommissars die **Gewalt der SPD. und der Eisernen Front hätten entgegenstellen müssen.** Es ist weiter dabei zum Ausdruck gekommen, daß nach Ansicht der SPD.-Funktionäre die bisherigen preußischen Minister, besonders Braun und Severing, durchaus in der Lage waren, die Pläne des Reichskommissariats für Preußen dadurch zunichte zu machen, **daß die Reichsregierung von den preußischen Vollzugsorganen rechtzeitig verhaftet worden wäre.**

*

Die Neuordnung in Preußen

An der vom Reichskanzler von Papen telegraphisch auf Samstag nach Stuttgart einberufenen Konferenz der Ministerpräsidenten aller Länder werden von der Reichsregierung außer dem Reichskanzler der Reichsinnenminister Freiherr von Gayl und der Reichsarbeitsminister Schäfer teilnehmen, dieser deshalb, weil er Württemberger ist. Der Reichskanzler will den Ländern über die Gründe seines Vorgehens gegen Preußen Erklärungen abgeben. Daß er die Ministerpräsidenten nicht wie sonst üblich nach Berlin berufen hat, soll eine „liebenswürdige Geste" gegenüber den Ländern bedeuten. Die Ministerkonferenz soll am Samstag noch zu Ende geführt werden, weil der Kanzler und die beiden Reichsminister am Sonntag wieder in Berlin sein wollen.

Das Reichskabinett betrachtet mit der Absetzung einer Anzahl politischer Beamter in Preußen zunächst die Maßnahmen für das Eingreifen in Preußen für beendet. Die abgesetzten Staatssekretäre, Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeileiter gehören sämtlich der bisherigen Weimarer Koalition an. Von den abgesetzten **Staatssekretären** gehören zwei der Sozialdemokratischen Partei an, einer Dr. Abegg, den Demokraten. Von den vier abgesetzten **Oberpräsidenten** sind drei Sozialdemokraten, einer, der Magdeburger Oberpräsident Falck, Demokrat. Im Amt geblieben ist der demokratische Oberpräsident Siehr, von den sozialdemokratischen Oberpräsidenten ist nur der hannoversche Oberpräsident Noske im Amt belassen worden. Von den sechs, ihres Amtes enthobenen **Regierungspräsidenten** sind fünf Sozialdemokraten, darunter ein Sohn des früheren Reichsgerichtspräsidenten Simons, und ein Sohn Adolf von Harnacks. Der sechste der Regierungspräsidenten, Dr. Amelunen, gehört dem Zentrum an. Im Amt geblieben ist der demokratische Regierungspräsident Friedensburg in Kassel. Die ihres Amtes enthobenen **Polizeipräsidenten** sind sämtlich der Sozialdemokratie zuzurechnen. Im Amt geblieben ist der sozialdemokratische Polizeipräsident Zörgiebel in Dortmund.

Von den verbleibenden acht Oberpräsidenten gehören drei der Zentrumspartei, drei der Deutschen Volkspartei, einer der Staatspartei und einer der Sozialdemokratischen Partei an. Von 32 Regierungspräsidenten, die im Amt bleiben, sind neun parteipolitisch zum Zentrum, neun zur Deutschen Volkspartei, sechs zur Staatspartei und drei zur Sozialdemokratischen Partei zu rechnen.

In Berlin tagte die Eiserne Front unter dem Vorsitz des Reichsbannerführers Höltermann, dann der sozialdemokratische Parteivorstand unter Teilnahme des bisherigen preußischen Ministers Otto Braun und ehemaligen Innenministers Severing. Ferner fanden Verhandlungen der Freien Gewerkschaften und des Afa-Bundes statt. Es wurde die größte „Aktivität" der Partei gefordert. Die Kommunisten schüren nach wie vor zum Generalstreik. Weder die Preußen-Regierung noch die Reichsregierung werden zunächst ein Verbot der KPD. aussprechen, weil man befürchtet, daß dann unter Umständen später die Rechtsgültigkeit der Reichstagswahl angefochten werden könnte. Sollte es zu einem Einschreiten gegen die Kommunisten kommen, so wird wohl zunächst nicht ein Verbot der Partei, sondern ein Verbot ihrer Kampforganisationen in Frage kommen.

*

Der Kanzler nach Stuttgart unterwegs.

T.U. **Berlin,** 22. Juli. Der Kanzler ist am Freitag um 22,08 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug nach Stuttgart abgereist.

Artikel 48

Die juristischen Grundlagen des Ausnahmezustandes

Der in Artikel 48, auf Grund dessen die beiden Notverordnungen den Ausnahmezustand in Berlin und der Provinz Brandenburg, die Absetzung Brauns, Severings usw. gebracht haben, hat folgenden Wortlaut:

„Wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung oder den Reichsgesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt, kann der Reichspräsident es dazu mit Hilfe der bewaffneten Macht anhalten.

Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört und gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten. Zu diesem Zweck darf er vorübergehend die in den Artikeln 114, 15, 117, 118, 123, 124 und 153 festgesetzten Grundsätze ganz oder zum Teil außer Kraft setzen.

Von allen gemäß Abs. 1 oder Abs. 2 des Artikels getroffenen Maßnahmen hat der Reichspräsident unverzüglich dem Reichstag Kenntnis zu geben. Die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichstages außer Kraft zu setzen.

Bei Gefahr im Verzuge kann die Landesregierung für ihr Gebiet einstweilige Maßnahmen der in Abs. 2 bezeichneten Art treffen. Die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichspräsidenten oder des Reichstages außer Kraft zu setzen."

Der Artikel 48 regelt in seinem ersten Absatz die sogenannte Reichsexekution gegen Länder, die ihre Pflicht nicht erfüllen und in Abs. 2 die Diktaturgewalt. Die alte Reichsverfassung hatte beide Einrichtungen gesondert behandelt, und zwar in Artikel 19 die Reichsexekution und in Artikel 68 die Befugnisse des Kaisers zur Verhängung des „Kriegszustandes", woraus sich die Diktatur des Reichspräsidenten und der Landesregierungen entwickelt hat. Nicht immer ist bei dem Vorgehen gegen Länder usw. eine Trennung der Begründung auf Abs. 1 zu Artikel 48 oder auf Abs. 2 vorgenommen worden. In der neuesten Notverordnung dient im wesentlichen der Abs. 2 als Unterlage. Auch nach Artikel 68 der alten Reichsverfassung konnte der Kaiser, „wenn die öffentliche Sicherheit in den Bundesgebieten bedroht ist, einen jeden Teil desselben in Kriegszustand erklären".

Die Wirkungen der durch Artikel 48 Abs. 2 zugelassenen Maßnahmen werden in Anlehnung an den altrechtlichen Sprachgebrauch als Ausnahmezustand oder Belagerungszustand bezeichnet. Die durch Artikel 48 zugelassene Diktatur unterscheidet sich von dem alten Kriegszustand vor allem dadurch, daß die Erklärung des Kriegszustandes notwendigerweise den Uebergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbefehlshaber mit sich brachte, während eine Militarisierung der Zivilgewalt in Abs. 2 zwar gestattet, aber nicht vorgeschrieben ist.

Voraussetzung für die Zulässigkeit der Diktaturgewalt ist eine erhebliche Störung und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Diese beiden Ausdrücke sind dem Polizeirecht gemäß § 10 II 17 ALR. entnommen.

Die Dauer des Ausnahmezustandes bezw. der auf Artikel 48 erlassenen Maßnahmen ist zeitlich nicht begrenzt. Doch dürfen sie immer nur vorübergehend sein, d. h. sie müssen sich zeitlich auf die Dauer des Notstandes oder der Störungen, denen sie entgegentreten wollen, beschränken. So ist der Reichspräsident verpflichtet, die von ihm kraft Artikel 48 Abs. 2 erlassene Verordnung so bald als möglich wieder aufzuheben. Ebenso ist die für den Reichspräsidenten verantwortliche Reichsregierung verpflichtet, auf diese Aufhebung hinzuwirken. Der Abs. 3 von Artikel 48 bestimmt, daß die getroffenen Maßnahmen vom Reichspräsidenten unverzüglich dem Reichstag zur Kenntnis gegeben werden müssen. Die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichstages außer Kraft zu setzen. Sollte sich die Reichsregierung nicht dazu entschließen, nach dem Willen alle oder einen Teil der Ausnahmebestimmungen wieder aufzuheben, so wird darüber erst der neugewählte Reichstag zu bestimmen haben.

Es sind nicht beliebige Maßnahmen zur Erhaltung und Wiederherstellung der gestörten Sicherheit und Ordnung zulässig, sondern es besteht der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zwischen Störung und Abwehr. Allerdings ist nicht gesagt, daß irgend welche gerichtliche Instanzen die Innehaltung dieses Grundsatzes zu kontrollieren haben (vgl. Anschütz Artikel 48 II 10).

Die Artikel, die auf Grund des Art. 48 außer Kraft gesetzt werden können, beziehen sich auf die Freiheit der Person, die Unverletzlichkeit der Wohnung, das Postgeheimnis, die Presse- und Redefreiheit, das Versammlungsrecht, das Vereinsrecht und die Unantastbarkeit des Eigentums. Der wichtigste Eingriff tatsächlicher Art besteht in dem Einschreiten mit Hilfe der bewaffneten Macht, also der Reichswehr.

Der Art. 17 der Reichsverfassung, auf den sich u. a. der abgesetzte preußische Innenminister beruft, lautet:

„Jedes Land muß eine freistatliche Verfassung haben ..." und weitere Bestimmungen über die republikanische Verfassung der Länder.

*

Der Kanzler an den Landtagspräsidenten Kerrl

T.U. **Berlin,** 22. Juli. Reichskanzler von Papen hat an den Präsidenten des Preußischen Landtages, Kerrl, das folgende Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Präsident! Von den Darlegungen Ihres Schreibens vom 18. Juli ds. Js. über die politische Situation in Preußen habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Die Reichsregierung hatte seit längerer Zeit mit wachsender Besorgnis die Frage geprüft, ob in dem größten der deutschen Länder die Aufrechterhaltung von Ruhe und Sicherheit gewährleistet sei. Infolge der Ereignisse der letzten Zeit war sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Zustände in Preußen ein Eingreifen des Reiches dringend erforderten. In dieser Ueberzeugung hatte ich namens der Reichsregierung dem Herrn Reichspräsidenten den Erlaß einer Verordnung vorgeschlagen, welche die öffentliche Sicherheit und Ordnung im Gebiet des Landes Preußen wiederherstellen sollen. Ich darf es mir ergebenst erlauben, auf diese inzwischen vom Herrn Reichspräsidenten erlassene und im Reichsgesetzblatt vom 20. Juli 1932 (Teil 1, S. 377) veröffentlichte Verordnung zu verweisen.

Ich hoffe, daß die Maßnahmen der Reichsregierung zur baldigen völligen Wiederherstellung geordneter Zustände in Preußen führen werden.

Mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener gez. von Papen."

*

Auch Dr. Hirtsiefer übergibt sein Amt

Berlin, 22. Juli. Staatsminister Dr. Hirtsiefer hat sich bereit erklärt, die laufenden Geschäfte des bisher von ihm geleiteten Wohlfahrtsministeriums abzugeben. Die Geschäfte des Ministeriums hat Staatssekretär Scheidt übernommen. Damit ist die Uebergabe sämtlicher preußischer Staatsministerien an die durch den Reichskommissar Beauftragten vollzogen.

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke leitet die Verhandlungen des Staatsgerichtshofes

Leipzig, 22. Juli. Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich, Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, der zur Zeit auf Urlaub in Oberbayern weilt, wird seinen Urlaub unterbrechen, um die Verhandlungen des Staatsgerichtshofes am Samstag zu leiten. Dr. Bumke wird im Laufe des Freitags in Leipzig eintreffen.

Urlaubssperre für die Berliner Polizei

Berlin, 22. Juli. Der Militärbefehlshaber für Groß-Berlin und Brandenburg, Generalleutnant von Rundstedt, hat heute nachmittag den Berliner Polizeipräsidenten angewiesen, für die Berliner Schutzpolizei sofort die Urlaubssperre zu verhängen. Die Beamten, die sich unterwegs befinden, werden sofort telegraphisch zurückgerufen werden.

*

Heimannsberg und Carlbergh aus der Schutzhaft entlassen.

T.U. **Berlin,** 22. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: „Aus Kreisen der Schutzpolizei war dem Militärbefehlshaber am 21. Juli 1932 dienstlich gemeldet worden, daß der Polizeimajor Encke im Einvernehmen mit dem Polizeikommandeur Heimannsberg und Herrn Carlbergh die Wiedereinsetzung des Polizeikommandeurs Heimannsberg in sein bisheriges Amt auf gesetzwidrigem Weg betreiben.

Aufgrund dieser Anzeige wurden die drei Genannten am frühen Morgen des 22. Juli in Schutzhaft genommen. Die Untersuchung, die sich über den 22. Juli hingezogen hat, hat ergeben:

Die Ermittlungen gegen den Polizeimajor Encke geben Anlaß zur Einleitung einer strafrechtlichen Verfolgung. Er verbleibt in Schutzhaft.

Dem Polizeikommandeur Heimannsberg konnte die Teilnahme an den Bestrebungen des Polizeimajors Encke nicht nachgewiesen werden. Polizeikommandeur Heimannsberg hat betont, daß er solche Bestrebungen unter allen Umständen ablehnen würde.

Der gegen Herrn Carlbergh bestehende Verdacht hat sich nicht ausreichend bestätigt. Die beiden Letztgenannten wurden aus der Schutzhaft entlassen.

Aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung

T.U. **Berlin,** 22. Juli. Die nach der Notverordnung vom 14. Juni 1932 auszuführenden öffentlichen Arbeiten kommen jetzt, soweit sie auf dem Gebiete des Verkehrswesens und der Wasserwirtschaft liegen, nach einer Mitteilung des Reichsarbeitsministeriums in Gang. Sie sollen in der Hauptsache mit Hilfe der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.G. finanziert werden. Der von dieser Gesellschaft zu beschaffende Vertrag wird sich auf insgesamt 110 Millionen RM. belaufen, für den das Reich entsprechend der Notverordnung vom 6. Juni 1931 die Garantie übernimmt. 50 Millionen von diesem Betrag sollen für den Bau von Wasserstraßen, 60 Millionen für den Bau von Landstraßen Verwendung finden. Hierzu kommen noch 15 v. H. des Gesamtbetrages, die von der Reichsanstalt zur Verfügung gestellt werden, sowie ein noch nicht feststehender Betrag, der vonseiten von Unternehmerfirmen in Gestalt von Kreditgewährung zugesteuert werden soll. Insgesamt werden etwa 160 Millionen für diese Zwecke aufgewandt werden. Die Arbeiten sollen in der Hauptsache als Notstandsarbeiten, in geeigneten Fällen auch durch den freiwilligen Arbeitsdienst durchgeführt werden. Sie sind sämtlich an Unternehmer zu vergeben. Bei größeren Arbeiten soll darauf bedacht genommen werden, daß durch hinreichende Unterteilung der Lose eine möglichst große Zahl von Unternehmern berücksichtigt wird.

Der frühere Reichsminister v. Schlieben †

Halle, 22. Juli. Der frühere Reichsfinanzminister von Schlieben ist in der vergangenen Nacht nach einer Operation gestorben. von Schlieben war Vorsitzender der wirtschaftlichen Vereinigung der mitteldeutschen Zuckerindustrie. Er wurde am 14. Juni 1875 in Großrinnersdorf (Schlesien) geboren, studierte Rechtswissenschaften und trat in den preußischen Verwaltungsdienst ein, wo er zuletzt Landrat in Ostpreußen war. Im Jahre 1916 trat er als Geheimer Regierungsrat und Vortragender Rat in der Reichskanzlei in den Reichsdienst. Nach dem Umsturz kam er 1919 in das Reichsfinanzministerium, wo er 1920 Ministerialdirektor und Leiter der Etatsabteilung wurde. Im Januar 1925 trat er als Reichsfinanzminister in das Kabinett Luther ein. Er betrieb eine Politik, die von seinen Gegnern „Thesaurierungspolitik" genannt wurde. Die Eingänge übertrafen den Voranschlag um 2 Milliarden RM. Am 25. Oktober 1925 trat Schlieben mit den übrigen Deutschnationalen infolge des Locarnovertrages aus der Regierung aus. Von 1926 bis 1930 leitete er das Landesfinanzamt Magdeburg.

Zum Berliner Polizei-Vizepräsident ernannt.

Regierungsdirektor Dr. Moske wurde für den ausscheidenden Dr. Weiß zum stellvertretenden Berliner Polizeipräsidenten ernannt.

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ja, natürlich, nur deshalb bin ich gekommen. Mein Chef, Herr Ruchard, hat mir gesagt, daß Sie meinen Verlobten verhaftet hätten und auch warum dies geschehen ist. Herr Kommissar, sind Sie wirklich der festen Ueberzeugung, daß nur mein Verlobter die Tat begangen haben kann?"

Fränkel bewegte sich etwas gekränkt, was er immer leicht war, wenn irgendwer die Richtigkeit seines Tuns anzweifelte, und ihm lag schon eine recht kühle Antwort auf der Zunge, als er sich noch besann.

„Ich verstehe Ihre Zweifel, Fräulein Oldenroth, aber Sie dürfen überzeugt sein, daß die Verhaftung erst nach reiflicher Prüfung aller Umstände vorgenommen wurde. Bis zur Stunde spricht rein gar nichts für ihn, eher ist das Gegenteil der Fall."

Wenngleich Fränkel die Erklärung ruhig und völlig sachlich gab und Edith naturgemäß von ihm nichts anderes zu hören erwarten durfte, schrak sie doch zusammen und ihre Lippen preßten sich fester aufeinander.

„Es kann nicht sein, es kann nicht sein!" stieß sie leidenschaftlich aus.

Fränkel zuckte die Achseln, was hätte er darauf erwidern sollen? Nach seiner Meinung war alles sonnenklar.

In eindringlicher Weise schilderte Edith nun Werners Charakter, alles, was sie als Beweis für die Unmöglichkeit seiner Täterschaft vorbringen konnte, erzählte sie Fränkel, sie vergaß nichts und hob ganz besonders seine Aufrichtigkeit hervor, die er immer wieder gezeigt; selbst dort, wo er eine Gelegenheit hätte benutzen können, zu verschleiern, um sich in ein besseres Licht zu setzen, hatte er rücksichtslos der Wahrheit die Ehre gegeben.

„Ich bitte Sie inständig, Herr Kommissar, glauben Sie mir, ich sage Ihnen das alles nur, damit Sie ein vollkommeneres Bild von meinem Verlobten gewinnen, das Sie unbedingt haben müssen, um ganz gerecht urteilen zu können."

„So, wie Sie mir Ihren Verlobten geschildert haben, Fräulein Oldenroth, hat es bereits Herr Ruchard getan, auch er sagte mir, daß er beide Hände für ihn ins Feuer zu legen bereit sei."

„Nun also, Herr Kommissar! Ein Mann, dem von allen Seiten das beste Zeugnis ausgestellt wird, kann der eine Tat vollbracht haben, wie Sie sie ihm zur Last legen?"

Ach, wieviele Beweise hätte Fränkel jetzt anzuführen vermocht, daß die gute Meinung elend getrogen. Stundenlang hätten sie beide diskutieren können und an dem Resultat wäre nichts anders geworden.

„Ich achte und ehre Ihre Ueberzeugung und bin Ihnen für Ihre Mitteilungen verbunden, ich sehe jedoch keinen Nutzen für die Sache selbst, die nur gefördert werden kann durch den unumstößlichen Nachweis, daß alles, was gegen Lauffenberg spricht, auf einem Irrtum beruht. Verzeihen Sie meine Offenheit."

Fränkel wünschte das Gespräch beendet zu sehen, auch sie hatte kein Interesse mehr an der Fortsetzung, da sie ja doch erkenntlich in den Wind sprach. Jetzt wünschte sie nur noch Werner zu sehen und zu sprechen.

„Ich habe nichts dagegen," antwortete ihr Fränkel auf ihre Bitte um eine Unterredung mit Werner.

Man führte sie in ein Zimmer, das mit seinen kahlen, getünchten Wänden, den paar Sitzgelegenheiten, die um einen Tisch herumstanden, alles andere als angenehm wirkte. Edith verspürte ein Frösteln. Unwillkürlich mußte sie daran denken, daß ein ebenso unwirtlicher Raum für lange Zeit Werners Aufenthalt werden konnte, wenn es nicht gelang, seine Unschuld zu beweisen. Sie war nahe daran, in Tränen auszubrechen.

Schritte wurden hörbar, sie riß sich zusammen, er durfte sie nicht in verzweifelter Stimmung sehen, er sollte sich an ihrem Vertrauen an seine Unschuld, ihrer Glaubenszuversicht aufrichten.

„Edith!"

Er war in dem Glauben gewesen, zu einem neuen Verhör gebracht zu werden und sah sich nun plötzlich ihr gegenüber, da war der Schmerz in ihm aufgebrochen und hatte sich in einem Schrei ihres Namens Luft gemacht.

„Werner, mein lieber Werner!"

Von übermächtiger Rührung ergriffen hielten sie sich umschlungen. Sie konnten nicht sprechen, noch weniger denken, nur ihre zitternden Hände liebkosten einander. Wehes Schluchzen schlug gegen die gefühlstoten, weißen Wände, die hart und kalt die qualvollen Herzenstöne in den Raum zurückschleuderten.

„Ich danke dir von ganzem Herzen, meine liebe, liebe Edith, daß du gekommen bist, denn das beweist mir, daß du an mich glaubst."

„Lieber Werner, wie könnte es anders sein! Du bist unschuldig, das weiß, das fühle ich!"

„Wie unendlich wohl tut mir dieses Wort, Geliebte! Und ich schwöre dir, daß ich es tatsächlich bin!"

Allmählich wurden sie ruhiger und damit fähig, sich eingehend zu besprechen.

„Wärest du nur meinem Rat gefolgt und hättest den Besuch bei Wemblin auf den nächsten Tag verschoben, dann wäre alles anders gekommen."

„Damit hast du zwar recht, liebe Edith, aber meine Ungeduld war zu groß, ich vermochte sie nicht zu zügeln."

„Es hat ja auch keinen Sinn, darüber nun noch Betrachtungen anzustellen, lassen wir das also, erzähle mir lieber, was sich in Wahrheit zugetragen hat."

„Ich bin, wie ich dir telephonisch sagte, sofort zu Wemblin gefahren, bei dem ich gegen halbacht Uhr anlangte."

„So spät?"

(Fortsetzung folgt.)

Baden

Hugenberg in Karlsruhe

Karlsruhe, 22. Juli. In der dichtgefüllten Festhalle sprach am Donnerstag abend Geheimrat Dr. Hugenberg. Er begrüßte das Vorgehen des Reichskanzlers in Preußen, das er als einen Erfolg des Nationalsozialismus bezeichnete, und gab dann einen Ueberblick der Politik der vergangenen Jahre. Es sei nicht die Schuld der Deutschnationalen gewesen, wenn sie immer nur Kritik üben mußten und nicht praktisch mitarbeiten konnten. Die DNVP. habe ein Staats- und Wirtschaftsprogramm unter dem Namen „Freiheitsprogramm" ausgearbeitet, dem man nur die Möglichkeit zur Durchführung geben solle. Wer sich heute zur Macht berufen fühle, der müsse das Recht zur Macht mitbringen. Ueber allem müsse aber der Staat stehen. Wenn unsere Wirtschaft zugrunde gegangen sei, so liege das daran, daß der Staat nicht funktioniert habe. Ein deutscher Staat könne nur aufgebaut werden auf dem Gesichtspunkt der Dezentralisation, nicht auf dem der weitgehenden Zentralisation. Die Länder müßten wieder Träger der Verwaltung sein. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit müsse jedes Mittel angewandt werden, das seinen Zweck erreichen könne. Die Deutschnationalen seien mit dem freiwilligen Arbeitsdienst einverstanden, aber auch mit einer Arbeitsdienstpflicht. In dieser Arbeitsdienstpflicht sähen die Deutschnationalen einen Uebergang zur Wiederherstellung der allgemeinen Wehrdienstpflicht. Die ungeheure Arbeitslosigkeit, so führte Dr. Hugenberg weiter aus, sei eine Auswirkung des Sozialismus. Die Forderungen der Deutschnationalen bezüglich der Landwirtschaft seien bisher stets übergangen worden. Das Beamtentum müsse von den Parteibuchbeamten gesäubert werden; am Ende einer solchen Entwicklung müsse ein deutscher Kaiser wieder erstehen. Durch den Sturz Dr. Brünings, so meinte Dr. Hugenberg weiter, seien wir einen Schritt vorwärts gekommen. Die Deutschnationalen würden sich mit dem Ergebnis von Lausanne nicht zufrieden geben. Zur Frage unsere privaten Auslandsverschuldung stellte Dr. Hugenberg fest, daß mit die Grundlage einer Vereinigung dieser Frage die Rückgabe der Kolonien an Deutschland sei. Zur Frage Reich—Preußen betonte der Redner, daß in Berlin kein Kriegszustand zwischen den beiden Parteien bestehen dürfe. Die jetzigen Maßnahmen des Reichskanzlers stellten lediglich eine Fortsetzung der Notverordnungspolitik des Kabinetts Brüning dar. Im weiteren Verlaufe seiner Rede richtete Dr. Hugenberg scharfe Angriffe gegen das Zentrum.

Der Deutsche Feuerwehrtag in Karlsruhe

Karlsruhe, 22. Juli. Das Gesamtprogramm für den 21. Deutschen Feuerwehrtag in Karlsruhe ist nunmehr endgültig festgelegt.

Freitag, den **5. August,** vormittags 9 Uhr, ist Vorstandssitzung in der städtischen Hauptfeuerwache, 11 Uhr Eröffnung der Tagung und der Feuerwehr-Fachausstellung in der städtischen Ausstellungshalle. 16 Uhr Tagung des großen Ausschusses des Deutschen Feuerwehrverbandes im Bürgersaal des Rathauses. Am Samstag, den **6. August,** 9 Uhr, findet die Hauptversammlung in der städtischen Festhalle mit technischen Referaten statt, 14.30 bis 16.30 Uhr Uebungen der auswärtigen Wehren am Stresemannplatz, 16.30 bis 18 Uhr technische Vorführungen und Vorträge mit Lichtbildern in der städtischen Festhalle. 20 Uhr kameradschaftliches Beisammensein mit Konzert und Gesangsvorträgen im Stadtgarten. Am Sonntag, den **7. August,** sind vorgesehen: 6.30 Uhr Tagwache der Karlsruher Feuerwehrkapelle, 8.30 Uhr Große Schau- und Angriffsübung der örtlichen Wehren am Festhallegebäude (Stresemannplatz), anschließend Festzug aller Wehren durch die Stadt. Daran beteiligen sich etwa 20 Musikkapellen, eine historische Feuerwehrgruppe aus Villingen im Schwarzwald (Trachten), einige Kompagnien süddeutscher Milizen und Bürgerwehren und die Reitervereine der Hardt. Vor dem Rathaus am Marktplatz wird der Zug einige Augenblicke stillstehen zum Gedächtnis an die Toten des Weltkrieges. Während dessen werden alle Kirchenglocken läuten. Am Nachmittag finden wiederum Uebungen auswärtiger Wehren am Stresemannplatz und danach technische Vorführungen und Vorträge mit Lichtbildern in der städtischen Festhalle statt. Für den Abend ist ein großes Gartenfest im Stadtgarten und zum Schluß großer Zapfenstreich aller Musikkapellen vorgesehen. Der Montag, den **8. August,** bringt ebenfalls Vorführungen und Vorträge in der städtischen Festhalle sowie Uebungen auswärtiger Wehren. Mit einer Schlußfeier in der Festhalle am Abend dieses Tages werden die Veranstaltungen ihr Ende finden. Am Dienstag, **9. August** ist Gelegenheit zu Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung gegeben.

Karlsruhe, 22. Juli. (Staatsbeitrag für die Unwettergeschädigten.) Als vorläufiger Betrag zugunsten der durch das große Unwetter im Kaiserstuhl-Gebiet in voriger Woche Geschädigten hat das badische Staatsministerium 5000 RM. zur Verfügung gestellt.

Karlsruhe, 22. Juli. (Ziehung der Badischen Wohlfahrtslotterie.) Im Landesgewerbeamt in Karlsruhe fand die Ziehung der Badischen Wohlfahrtslotterie zum Besten der Kindererholung „Wir wollen helfen!" statt. Der Hauptgewinn, 10 000 RM. in bar, ist auf die Losnummer 145 478 gefallen; der zweite Haupttreffer mit 3000 RM. auf Nummer 215 386. Alle Nummern, die auf 16, 36, 56, 76, 96 enden, erhalten Trostpreise.

Karlsruhe, 22. Juli. (Anträge der Nationalsozialisten.) Die Landtagsfraktion der NSDAP. hat verschiedene Anträge eingebracht. Sie fordern eine Aenderung der Einkommensteuerstaffeln durch Notverordnung der Reichsregierung und die volle Erfassung der Gewinne von Kapitalgesellschaften. Bei der Reichsregierung soll gegen die Kürzung der Rentenbezüge protestiert werden. Schließlich wird die Vorlage eines Gesetzentwurfes verlangt, wonach das Höchstgehalt für einen badischen Beamten einschl. der Minister 12 000 RM. im Jahr nicht übersteigen darf.

Bauerbach (Amt Bretten), 22. Juli. (Amerikanische Erbschaft.) Mehreren gänzlich mittellosen Familien in Bauerbach, ferner einer Landwirtsfamilie in Jöhlingen und der katholischen Kirchenbehörde in Freiburg sind größere Geldbeträge aus einer amerikanischen Erbschaft zugeflossen.

Mannheim, 22. Juli. (Eine Wirtschaft für 50 RM. Monatsmiete.) Im Bezirksrat sollte ein Gesuch um Uebernahme einer Wirtschaft der Ablehnung verfallen, weil die Wirtschaft innerhalb der letzten vier Jahre fünfmal den Besitzer wechselte. Der jetzige Pächter erklärte dazu, daß er die Wirtschaft zu einem Monatspachtpreis von 50 RM. übernommen habe und damit wohl bestehen könne.

Mannheim, 22. Juli. (Ertrunken.) Nachmittags ist der 20 Jahre alte Glaser Ernst Trautwetter aus Erfurt, der sich mit zwei Kollegen auf einer Wandertour befand, beim Baden im Neckar unterhalb der Feudenheimer Fähre ertrunken.

Bühl, 22. Juli. (Kurhaus Sand unter dem Hammer.) Bei der Zwangsversteigerung des Kurhauses Sand blieb die Städt. Sparkasse Bühl Meistbietende mit 73 300 RM. Die Sparkasse hat das ihr verbliebene Meistgebot an Herrn Hoteldirektor Huse von Meersburg für die neu gegründete Kurhaus Sand G.m.b.H. abgetreten.

Nebstadt a. H., 22. Juli. (Zunahme der Peronospora.) Das Regenwetter der letzten Tage in Verbindung mit kalten Nächten hat die Ausbreitung der Peronospora im gesamten pfälzischen Weinbaugebiet in einem besorgniserregenden Ausmaße gefördert.

Kehl, 22. Juli. (Tot aufgefunden.) Nachts wurde auf der Landstraße von Goldscheuer nach Altenheim der 28 Jahre alte Schiffer Gustav Weibel tot aufgefunden. Es hat den Anschein, daß der Tote von einem Auto überfahren und getötet worden ist.

Rheinfelden, 22. Juli. (Tödlicher Faustschlag.) Ein Reisender aus Freiburg schlug vor einer hiesigen Wirtschaft einen älteren Herrn aus Basel mit der Faust nieder. Der Getroffene stürzte nieder und blieb mit gespaltener Schädeldecke liegen. Er wurde sofort ins Krankenhaus Basel verbracht, wo er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb. Der Streit soll auf Eifersucht zurückzuführen sein

Laufenburg, 22. Juli. (Festgenommen.) Der aus Ungarn stammende Naturheilkundige E. Farkas wurde wegen verschiedener Vergehen festgenommen.

Schönau i. W., 22. Juli. (In einen Kanal gestürzt.) Der hoch in den 70er Jahren stehende Fabrikant Johann Steck, Teilhaber der Essig- und Senffabrik Gebrüder Steck wurde abends am Leerlaufrechen der Fabrik Schönenbuchen tot aus dem Kanal gezogen. Steck, der spät abends von Aitern zurückkehrte, ist vermutlich durch einen Fehltritt in den Kanal gefallen und ertrunken. Sein Hund wurde an der Unfallstelle sitzend aufgefunden.

Schopfheim, 22. Juli. (Vergleich angenommen.) In dem vor dem Amtsgericht Schopfheim stattgefundenen Vergleichstermin der Webereien Fahrnau u. Langenau A.-G. wurde der bereits veröffentliche Vergleichsvorschlag seitens der beteiligten Gläubiger angenommen.

Freiburg, 22. Juli. (Kaiserstuhl-Nothilfe.) Zur Linderung der schweren Not in den von der Unwetterkatastrophe heimgesuchten Kaiserstuhlgemeinden, hat sich unter dem Vorsitz des Landeskommissärs von Freiburg ein Hilfsausschuß gebildet, der sich mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit wendet, in dem um Spenden für die in schwerer Notlage befindlichen Kaiserstühler Winzerbevölkerung gebeten wird.

Freiburg, 22. Juli. (Wahlkundgebung.) In der städtischen Festhalle hielt die NSDAP. eine stark besuchte Wahlkundgebung ab, in der der Rechtsberater Adolf Hitlers, Rechtsanwalt Dr. Frank II-München, sprach. Er führte u. a. aus, der Nationalsozialismus stehe unmittelbar vor der Machtergreifung, möge die Wahl ausgehen wie sie wolle. Die NSDAP. kämpfe für die Vernichtung eines Systems, das das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes geführt habe. Ihre Parole heiße, nicht zurück zu Brüning, sondern vorwärts zu Hitler. Wenn das Zentrum weiter mit der SPD. marschieren wolle, werde ihm gleichfalls der schärfste Kampf seiner Partei angesagt. Die NSDAP. sei der einzige Pol für den kommenden deutschen Wiederaufstieg.

Waldkirch, 22. Juli. (Gründung.) Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Fackler wurde nach einem Vortrag von Direktor Dr. Schwörer eine Molkereigenossenschaft für den Bezirk Waldkirch gegründet. Der Milchpreis wird am 1. August auf 26 Pfg. herabgesetzt.

Aus dem Gerichtssaal

Politische Ausschreitungen vor dem Schnellrichter

Karlsruhe, 22. Juli. Die Schlägerei in der Nacht zum 20. Juli, die sich Ecke Kaiser- und Karlstraße vor dem Kaffee Moninger abspielte, fand ihr Nachspiel vor dem Schnellrichter. Angeklagt waren die drei Nationalsozialisten Wilhelm Höger, 29 Jahre alt, Monteur und verheiratet, Werner Thate, 20 Jahre alt und Modellschlosser, und der 20jährige Bäcker Richard Müller. Das Schnellgericht verurteilte die Angeklagten Thate und Höger wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung, begangen aus politischen Beweggründen, zur Mindeststrafe von je drei Monaten Gefängnis. Müller wurde mangels Beweises freigesprochen.

Großangelegter Darlehensschwindel

Pforzheim, 22. Juli. Vor dem Schöffengericht standen zwei geriebene Darlehensschwindler: der 22 Jahre alte vorbestrafte Kaufmann Otto Friedrich Sigle aus Iptingen (Oberamt Vaihingen) und der 26jährige verheiratete Fasser Albert Eber von hier. Sigle waren 345 Betrugsfälle in Pforzheim und Umgebung zur Last gelegt, Eber 50 Fälle von Schwindeleien. Die beiden verübten ihre Bauernfängerei durch verlockende Zeitungsinserate; sie nahmen ihren Opfern Geldbeträge für Spesen usw. ab, ohne daß jemals die Hoffnungen der Darlehenssuchenden erfüllt wurden. Im Hintergrunde stand die Hamburger Firma Isermann, gegen die inzwischen ebenfalls ein Verfahren eingeleitet wurde, in dem es sich um einige tausend Fälle handeln soll. Dieser Firma fielen durch die Betrügereien 11 200 RM. in die Hände. Sigle verdiente in den sechs Monaten seiner Vertretertätigkeit rund 4300 RM., Eber innerhalb sechs Wochen 700 RM. Sigle erhielt wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust bei Aufrechterhaltung des Haftbefehls. Eber wurde zu [illegible] Monaten Gefängnis verurteilt.

Zuchthausstrafe für Heiratsschwindler

Konstanz, 22. Juli. Der verheiratete Kaufmann Hans Maringer aus Basel wurde wegen Heiratsschwindels, begangen an einem Dienstmädchen in Kreuzlingen, zu einem Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Verurteilte ist wegen ähnlicher Delikte in der Schweiz und in Deutschland schon mehrfach vorbestraft.

Urteil im Roosen-Prozeß

Berlin, 22. Juli. Nach mehrtägiger Verhandlung verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte den Rechtsanwalt Dr. Max Roosen wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Vergehen gegen das Schußwaffengesetz zu **zehn Monaten Gefängnis,** den Nationalökonom Werner Kertscher zu **neun Monaten zwei Wochen Gefängnis.** Auf die Strafe werden drei Monate und neun Tage der Untersuchungshaft angerechnet. Die Verurteilten hatten am 9. April abends auf dem Potsdamer Bahnhof einen Anschlag auf den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther verübt und ihn durch einen Schuß am Oberarm leicht verletzt. Die Tat erklärten sie damit, daß sie ihre Währungstheorie durch die Gerichtsverhandlung an die Oeffentlichkeit bringen wollten. In der Verhandlung selbst ist über ihre Theorie aber nicht gesprochen worden, der Zweck ihres Vorgehens also nicht erreicht worden.

Das wachsende Haus

Frauenwünsche zur Wohngestaltung

Der Ruf nach dem Eigenheim dringt immer lauter in alle Kreise unseres Volkes. Je mehr der Einzelne eingesponnen ist in das rastlose Hasten und Jagen der Großstadt, je schwerer das Problem der notwendigen Bewegung in frischer Luft für den Erwachsenen und die Jugend besonders wird, umso intensiver wird der Wunsch, irgendwo draußen vor der Stadt ein Stückchen Land und ein noch so kleines Häuschen zu besitzen, das Ruhe, Erholung und Ausspannung gewährt.

Um der geschwächten allgemeinen Kaufkraft Rechnung zu tragen und trotzdem Mittel und Wege zu schaffen, vielen den Erwerb so eines Häuschens zu ermöglichen, haben unsere modernen Architekten das „wachsende Haus" ersonnen und geschaffen. Es ist das Wochenendhäuschen, das zuerst im einfachen Stil und im kleinsten Ausmaß vorhanden ist und demzufolge auch einen erschwinglichen Preis besitzt. Hat man so ein Haus einmal erstanden, so ist die Möglichkeit gegeben, späterhin dieses Haus auszubauen und auszugestalten, um auf diese Weise die Baukosten auf längere Zeit zu verteilen. Die Freude, die daraus erwächst, das kleine Eigenheim nach und nach wachsen zu sehen, trägt viel dazu bei, enge Beziehungen zu diesem Stückchen Heimat zu gewinnen.

Die Hausfrau und besonders die Familienmutter wird immer der Forderung nach so einem Fleckchen Natur zustimmen. Denn sie weiß, daß nicht nur für sie selbst und ihren Mann Licht, Luft und Sonne die Hauptbedingungen für die Erreichung gleichmäßiger Widerstandskraft im Lebenskampfe sind, sondern daß vor allem der Jugend jede Gelegenheit, im Freien zu sein, gegeben werden muß.

Die Laube mit dem Laubengärtchen oder Schrebergärtchen war eigentlich als Vorläufer unseres Wochenendhäuschens anzusehen. Wenn jetzt mehr und mehr das Letztere in den Vordergrund tritt, so hauptsächlich deshalb, weil es mehr Raum bietet und sich auch zum Uebernachten eignet, was von der Laube selten behauptet werden konnte. Und das ist eigentlich das Erstrebenswerteste, was wir vom Wochenendhaus fordern: es muß dazu geschaffen sein, vom Sonnabend bis zum Sonntag abend Zuflucht und Heim zu bedeuten. Klein und bescheiden in den Ausmaßen, einfach in der Ausstattung, damit jede unnötige Arbeit für die Hausfrau vermieden wird, und doch ausreichend in Größe und Bequemlichkeit. Denn es ist möglich, daß beispielsweise am Sonnabend abend Regen einsetzt, der jeden Aufenthalt im Freien verbietet und die Bewohner vielleicht auch den größten Teil des Sonntags an das Haus fesselt. Das Wochenendhäuschen soll so beschaffen sein, daß in diesem Falle nicht die Familie die Flucht zu ergreifen braucht, sondern ruhig draußen bleiben kann. Hin und wieder wird schon eine kleine Regenpause kommen, die es gestattet, sich etwas im Freien umherzutummeln.

Die Idee des „wachsenden" Hauses wird vielen zum Segen gereichen und viele Frauen besonders werden es begrüßen, daß die Anschaffungsmöglichkeit so eines idyllischen Fleckchens Natur nunmehr für viele greifbar geworden ist. Erwachsene wie Kinder schöpfen aus der kurzen Zeit des Wochenendes lebendige Kräfte für die schwere lange Arbeitswoche. Die enge Verbundenheit mit der Natur schafft neue Lebensfreude.

Wenn der Platz, an dem das „wachsende Haus" erbaut wird, nicht allzu weit draußen liegt, so ist es natürlich sehr wünschenswert, wenn die Familie in der heißen Sommerzeit überhaupt völlig hier wohnt. Die Zeitbelastung durch den weiteren Weg zur Arbeitsstätte wird der gesundheitliche Wert leicht ausgleichen.

Frau Agnes.

Ein diplomatischer Zwischenfall

Von Alfred Schnura-Dresden.

In einer Maiennacht vor dem Kriege bezog ich als Wachtposten das Schilderhaus am Haupteingang des Neuen Palais in Potsdam. Man gab ein größeres Fest. Wenn ich nicht irre, feierte man den Geburtstag des Kronprinzen. Ich war kaum ein paarmal auf und ab geschritten, als mich ein Offizier ansprach: „Geben Sie Obacht! Der englische Botschafter verläßt gleich das Fest. Sie haben zu präsentieren, bis er außer Sichtweite ist".

Ich machte mich sofort präsentierfertig. Im nächsten Augenblick stürzte eine Militärkapelle aus dem Schloß und nahm rasch in einiger Entfernung vor mir auf der Terrasse Aufstellung. Sie hatte den Auftrag, sobald der Wagen des Botschafters sich in Bewegung setzte, die englische Nationalhymne zu spielen, und zwar solange, bis der Wagen nicht mehr zu sehen war.

Gleich darauf erschien Seine Exzellenz, der Herr Botschafter, mit noch drei andern Herren in Diplomatenuniform. Ich präsentierte, der Kapellmeister hob den Taktstock, und die vier Herren bestiegen die Staatskarosse. Die Pferde zogen an. Die Musik setzte ein. Sofort hielt der Wagen wieder. Die vier Diplomaten erhoben und hörten stehend in Paradestellung die Hymne an. Als sie beendet war, nahmen sie wieder Platz, und die Karosse rückte an. Augenblicklich setzte erneut vorschriftsmäßig die Kapelle mit der Hymne ein. Der Wagen hielt, die Insassen erhoben sich wiederum, hörten stehend der Hymne zu, nahmen nach deren Beendigung Platz, und der Wagen fuhr an. Wieder die Hymne, wieder Halten des Wagens, Aufstehen der Herren. Schluß der Hymne. Setzen. Anfahren. Nationalhymne. Wagenhalten, Aufstehen. Zuhören. Schluß der Musik. Wagen los. Hymne. Wagen halt! Aufstehen. Zuhören. Und so weiter in erfreulicher Folge, wohl an die fünfzehn Mal, wobei die Staatskarosse kaum dreißig Meter vom Fleck, also noch lange nicht außer Sehweite kam.

Da meine Armmuskeln bei diesem heiteren Spiel längst meinen Dienst versagt hatten und die gewaltsame Unterdrückung des Lachens meine Kräfte vollends lähmte, präsentierte ich nicht mehr, sondern umarmte das Gewehr und drückte es krampfhaft an meine Brust. Auch die Musiker verloren die Sammlung und den schuldigen Respekt. Es gab immer mehr falsche Töne, und die Hörner quiekten bereits ganz bedenklich, trotz aller Anstrengungen des Dirigenten, der schweißtriefend seine Gesellschaft in Ordnung zu halten suchte. Da schien das ewige Musizieren der Nationalhymne auch im Schloß aufgefallen zu sein. Ein Flügeladjutant kam heraus geeilt, sah und bemerkte, was sich da jetzt vor seinen Augen abspielte. Er überlegte, was zu tun war, riß sich dann zusammen und veranlaßte den Musikmeister kurzerhand, das Musizieren einzustellen. Offenbar hatte seiner Ansicht nach die Musikkapelle in ausreichender Weise ihrer Ehrenpflicht genügt. Das mußte wohl auch die Meinung der englischen Diplomaten gewesen sein. Denn die Pferde vor ihrer Karosse sausten auf einmal los, als ob der leibhaftige Teufel hinter ihnen wäre. Und Wagen samt Insassen waren in wenigen Sekunden den Blicken der Nachsehenden entschwunden.

Ich habe später nichts davon gehört, daß dieses Abfahren der englischen Exzellenz ohne begleitende Hymne diplomatische Verwicklungen zur Folge gehabt hätte. Aber nach einiger Zeit erfuhr ich, daß der rettende Adjutant schon wenige Wochen nach jenem Vorfall, am Geburtstage König Georgs, durch einen hohen britischen Orden ausgezeichnet wurde. Mit Recht. Denn ohne sein geistesgegenwärtiges Eingreifen würde mutmaßlich der englische Botschafter sich wohl heute noch vergeblich bemühen, aus Potsdam herauszukommen.

Wer weiß, ob dann die Weltgeschichte nicht ganz andere Wege gegangen wäre!

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Die „Rote Fahne" verboten. Die „Rote Fahne ist auf fünf Tage verboten worden.

Das Achtuhr-Abendblatt verboten. Der Militärbefehlshaber für Groß-Berlin hat das Erscheinen des Achtuhr-Abendblattes auf die Dauer von vier Tagen verboten.

Riesenfeuer in einem polnischen Dorf. Die Ortschaft Bodlibozyce bei Radom (Polen) ist in der Nacht zum Mittwoch einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. 120 Häuser sind in Asche gelegt worden. Zahlreiches Vieh ist in den Flammen umgekommen.

Fleischvergiftungen. In dem Städtchen Margonin (Posen) sind etwa 200 Personen an schweren Fleischvergiftungen erkrankt. Bei vielen besteht Lebensgefahr. Es soll sich um nicht untersuchtes Fleisch handeln, das zum Verkauf gelangte.

Absturz am Finsteraarhorn. Am Donnerstag wollte eine Partie von drei Touristen von der Finsteraarhornhütte aus das Finsteraarhorn besteigen. Ungefähr auf halber Höhe stürzte einer der Touristen, Amtsgerichtsrat Wirthswein aus Mannheim, in eine tiefe Gletscherspalte, aus der ihn seine Kameraden nicht zu retten vermochten. Der zur Hilfeleistung herbeigerufene Hüttenwart der Finsteraarhornhütte befürchtet, daß der Verunglückte tot und eine Bergung sehr schwierig sei.

300 Personen an Fleischvergiftung erkrankt. 300 Vergnügungsreisende sind in Washington an einer Fleischvergiftung erkrankt. Der Zustand mehrerer Erkrankter ist kritisch; sie wurden bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert.

Ein Sägewerk abgebrannt. Das Sägewerk Gunreben bei Bamberg wurde durch Großfeuer eingeäschert. Zwei Wohnhäuser, auf die das Feuer bereits übergesprungen war, konnten gerettet werden. Zahlreiche Maschinen wurden vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf rund 250 000 RM. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht aeklärt.

Das größte Luftschiff der Welt

Die Amerikaner haben eine Vorliebe für technische Rekorde. So besitzen sie auch in der „Akron" ein Luftschiff, das mit 184 000 Kubikmeter Rauminhalt, 239.5 Meter Länge und 40 Meter Durchmesser fast doppelt so groß ist wie der „Graf Zeppelin". Ein Schwesterschiff zur „Akron" von gleicher Größe ist vor kurzem in Auftrag gegeben worden. Bei dem Bau dieser Luftschiffe sind deutsche Technik und Industrie in hervorragendem Maße mitbeteiligt. Zunächst verwertet die amerikanische Luftschiffwerft, die „Goodyear Zeppelin Corporation", deutsche Erfahrungen und hat auch deutsche Mitarbeiter. Die Motoren und deren elektrische Ausrüstung aber stammen von zwei württembergischen Industrieirmen. Deren Erzeugnisse vermochten selbst im Lande einer so hoch entwickelten, kapitalstarken technischen Industrie wie der amerikanischen ihren Ruf als Welt-Bestleistungen zu erhalten.

Schriftleitung: L. Dups, Durlach.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Tollinger in Wolfartsweier, Hauptstraße 6, wurde nach Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.
Durlach, den 19. Juli 1932. Amtsgericht.

Turnverein Durlach 1878
— E. V. —

Ringtennis-Abteilung.

Der Verein beteiligt sich an den am 30. und 31. Juli in Durlach stattfindenden

Badischen Ringtennismeisterschaften

Die Auswahlspiele finden am Montag den 25. ds. Mts., nachm. 4 Uhr, auf unserem Platze statt. Heute nachmittag ab 4 Uhr und morgen Sonntag ab 9 Uhr werden unter besonderer Leitung Uebungsspiele durchgeführt. Wir bitten unsere Turnfreunde um rege Beteiligung.

Segelfliegergruppe.

Die Segelflugleitung Mannheim teilt mit, daß infolge der anhaltenden Regengüsse Vorführungen auf dem Mannheimer Flugplatz nicht gemacht werden können. Die Exkursion wird deshalb um 14 Tage verschoben.

Der Turnrat.

Große Kundgebung
der **N. S. D. A. P.** Ortgruppe Durlach
Am **Montag, 25. Juli 1932** abends **8.30 Uhr** spricht in der **Festhalle** in Durlach
Pg. Gauleiter Hüttmann aus Schlesien über das Thema:
»Gebt Adolf Hitler die Macht«
Eintritt 30 ₰ Erwerbslose mit Ausweis frei!
N.S.D.A.P. Ortsgruppe Durlach

Weil er mich sparsam kochen lehrt
Kauf ich bei **Stoll**
den Spar-Gasherd
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232
(Schloßplatz).

Billige Markenräder
Herrenrad ℳ 57.50
Damenrad ℳ 64.—
Reparaturen
Ersatzteile
Gummi-Bereifungen
äußerst preiswert
Gustav Knappschneider
Nähmaschinen und Fahrradhandlung
Blumenstr. 7 Tel. 574.

Gebrauchte Möbel
Betten, Schränke, Vertiko, Kommoden, Waschkommoden, Tische, Stühle, Küchenmöbel, Sofa, Chaiselongue, Möbel jeder Art kaufen Sie jederzeit gut u. billig bei
D. Gutmann
Karlsruhe
Rudolfstraße 12
An- und Verkauf.

Fässer
gute gebrauchte u. neue hat zu verkaufen von 30 Liter an
H. Schneider, Küfer
Bäderstraße 5.

Gemeinn. Baugenossenschaft Durlach.
Wir haben per sofort
2 schöne Büroräume
preiswert zu vermieten.
Näh. im Büro **Karlsruher Allee 19**

Bezirks-Sparkasse Durlach
Oeffentliche Verbandssparkasse

Gesellsch. Bavaria
Heute Samstag abend
Vereinsabend
im Lokal
Der Vorstand.

Vortrag
Ein Krieg im Himmel
Off. 12, 7—12
Sonntag, 24. Juli 32
8 Uhr abends im Saal
Auerstraße 54.

Badisches Landestheater
Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus
Samstag, 23. Juli 32
Zum ersten Mal
Die Geisha
Eine japanische Teehausgeschichte mit Musik von Owen Hall und Harry Greenbank. Musik von Sidney Jones. Deutsch von C. M. Roehr und Julius Freund.
Dirigent: Zilzer
Regie: Reißner
Mitwirkende: Schwarz, Hellmuth, E. Rivinius, E. Lindemann, Schaaf, Hofer, Köhler, Kratzer, Eberl, Dahlinger, Fischer, Fierment, H. Rivinius, Schneitz, Mateo, Schönthaler, Schnitzer, Macher, Mehner.
Anfang 20 Uhr
Ende gegen 22.30 Uhr.
Preise 1.00—3.00 ℳ
Sonntag, 24. Juli 32
Die Dollarprinzessin
Operette von A. M. Willner u. F. Grünbaum
Musik von Leo Fall
Dirigent: Zilzer
Regie: Reißner
Mitwirkende: Löser, Bauer, Schönthaler, Eberl, Toriff, Macher, Schwarz, Schnitzer, Kratzer, Mehner, Mateo.
Anfang 19.30 Uhr
Ende gegen 22.30 Uhr.
Preise 1.00—3.00 ℳ

An-stricken
Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei
Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

Vertreter
(auch Stadtvertreter) z. Besuch von Fleischerkundschaft gesucht gegen 10 % Provision.
Arnold Kunze
Markneukirchen Sa.

Schöne sonnige
4 Zimmerwohnung
mit Zubehör u. Etagenheizung in Turmberglage auf 1. Oktober preiswert an ruhige Leute zu vermieten.
Sofienstraße 21
bei **Joh. Gaß.**

Wohnung
von 5—6 Zimmer, oder Einfamilienhaus auf 1. Oktober 1932 von höh. Beamten zu mieten gesucht.
Angebote unt. Nr. 494 an den Verlag.

4 Zimmerwohnung
mit Bad, 1—2 gr. Mansarden, gr. Veranda auf 1. Oktober zu vermiet.
Zu erfragen
Sofienstraße 8.

Herr Landwirt Arnold *aus Oberndorf am Bodensee schrieb uns am 20. Januar 1930: Das billige und gute Edelweißrad ist wahrhaftig ein Rad des arg darniederliegenden Mittel- und Arbeiterstandes. Alle 18 Edelweißräder und eine Nähmaschine sind gut ausgefallen.*

Unseren Katalog Nr. 130 über **Edelweißräder** (auch mit Ballonreifen), **Fahrradzubehör** aller Art, **Edelweiß-Nähmaschinen** mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschönster Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — **Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine.** Wir führen **nur** unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit andern Namen. **Bisher über ½ Million geliefert.**
Das konnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wär.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 38
Fahrradbau - Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

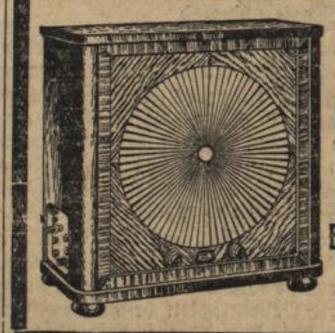
Deutsche Staatspartei Durlach
Mittwoch, 27. Juli 1932, im **„Weinberg",** abends 8½ Uhr
Mitgliederversammlung
Oberbürgermeister Renner
aus **Rastatt** spricht über das Thema:
„Die Staatspartei, eine nationale Notwendigkeit"
Freunde einer **freiheitlich-fortschrittlichen bürgerlichen Mitte** sind als Gäste willkommen.
und wählen
Liste 8 ⊗ **Liste 8**

Zu einem Preise, der noch vor Wochen als unmöglich galt
erhalten Sie jetzt ein hochmodernes Radiogerät für Orts- und Bezirksempfang

AEG-Zweiröhren-Netzempfänger
GEADUX 201
das Gerät, auf das Sie gewartet haben

RM 58.- für Wechselstrom
RM 61.- für Gleichstrom
mit einfachem Röhrensatz
Auch mit Schirmgitter-Endröhre und Einbau-Sperrkreis lieferbar
Hierzu Lautsprecher
CANTOLA 2 RM 26.-

Verkauf durch:
Elektro- und Radio-Vertrieb Herbert Kolbe
Auerstraße 68 Telephon 32 Hauptstraße 16



Radio Loewe-Netzempfänger
RM. 123.—
Elektrohaus
Edmund Müller
Schloßstraße
Tel. 214

Kleiner Hund
zugelaufen
Aue, Hauptstr. 6, Laden.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

1 Laden
Adlerstraße, 2 Schaufenster sofort zu vermieten
Löwenapotheke.

Schönes freundliches
Zimmer
leer oder möbliert zu vermieten
Zu erfragen im Verl.

Umzüge
und sonst. Fahrten mit Lieferwagen besorgt
J. Stoll
Durlach-Aue.
Waldhornstraße 28.

Karl Attner jr., Mineralw.-Handlg., Durlach, Amalienstraße 23, Tel 191.
Julius Schaefer, Blumen-Drogerie, Durlach, Hauptstraße 10, Tel. 296.

„Parkschlössle"
Jeden Samstag und Sonntag TANZ

Wein-Restaurant Gießkanne
(Deutscher Hof)
Spezialausschank naturrein.
Winzergenossenschaftsweine
Verkauf über die Straße zu besonders billigen Preisen. Empfehle mein besonders großes Lager von Edelweinen. Lieferung frei Haus.
Sigmund Wolfgang.

Otto Lotsch, Malergeschäft
Durlach, Ecke Adler- und Rappenstraße
empfiehlt sich in
Malerarbeiten
aller Art

Herrschaftliche
4 Zimmerwohnung
mit Bad, Kammer, Etagenheizung usw. wegen Wegzug auf 1. Oktober zu vermieten
Turmbergstr. 7, 2. St.

„Schmerzlos" durch Hilz Fusspflege
jetzt **Hauptstraße 11**

Dung
zum billigsten Tagespreis zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag

Schlafzimmer
Eiche, voll gearbeitet
295.—
Dieses Schlafzimmer ist in schön räucherfarbigem Ton gebeizt. Es best. aus: 2 Bettstellen, 2 Nachttischen mit Glas, 1 Waschkommode, m. Marmor u. Spiegel, 1 Garderobeschrank, 2 Stühle, 1 Handtuchhalter. Sämtl. Flächen sind voll und abgesperrt. Wegen des unglaublich niedrigen Preises können Sie vielleicht der Meinung sein, daß das Zimmer nicht gut gearbeitet ist, aber wir übernehmen 10 jährige Garantie
Möbelhaus
Marx Kann
Karlsruhe, Waldstr. 22
(neben Colosseum)

Suche auf 1. August
möbl. Zimmer
(Nähe Gritzner). Angebote unter Nr. 498 an den Verlag.

Beerenmühle
zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter Nr. 497 an den Verlag.

Kalbin
32 Wochen trächtig, gut gewöhnt zu verkaufen
Grünwettersbach
Gasthaus zur Sonne.

Schafwolle
zum Waschen und Schlumpen wird angenommen Pfinzstr. 96.

Die beste Reklame
ist und bleibt ein
Inserat
im
„Durlacher Tageblatt"

Von der Küche aus ging sie in die Stube. Und was sie da sah, das trieb ihr unwillkürlich eine rote Glut in die Wangen. Da saßen um den Tisch die drei Knechte und der Stallbub und spielten Karten. Bei ihrem Eintritt hoben sie kaum den Kopf und nahmen von ihr gar nicht Notiz. Hatten denn diese Leute gar keinen Respekt vor ihr? Wer war sie denn eigentlich? Nur ein wertloses Ding, keine Herrin, die hier zu befehlen hatte?

Mit ein paar Schritten war sie am Tisch. „Habt ihr wirklich nix anderes zu tun?"

Verwundert guckten die Knechte sie an. Was war denn das? Diese Stimme, diese zornsprühenden Augen. War das die stille, sanfte Bäuerin, die bis jetzt nicht viel sagen durfte?

Erst nach einer Weile stotterte der Oberknecht verlegen:

„Der Bauer is fort auf'n Roßhand'l!"

„So?" Verwundert horchte Jula auf. „Und wenn die Katz aus dem Haus is, könna d' Mäus macha was woll'n! Es is doch noch gar net Feierabend, weiß denn der Oberknecht gar net, was man noch schaffen könnt? Net? So geht naus und schichtet das Holz in die Schuppen. Und wem's net paßt, der kann auf Lichtmeß sein Bündel schnür'n! Habt ihr mich verstanden?"

Ohne noch einen Blick in die verdutzten Gesichter zu werfen, verließ sie hoch aufgerichtet die Stube, eilte in die Küche, schürte schnell ein Feuer an und stellte das Abendbrot auf.

Immer noch saßen die Knechte und schauten sich ratlos an.

„Jetzt pfeift aber a Winderl!" sagte der Oberknecht nach einer Weile und erhob sich. Die anderen taten das gleiche und gingen hinaus.

Von diesem Tag an war sie eine andere geworden. Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend war jetzt ihr Leben. Und sie fand Freude daran, denn in der Arbeit suchte und fand sie Vergessen. Man merkte es gleich, daß eine andere Zucht auf den Hof gekommen war. Anfangs war ein leises Murren unter dem Gesinde, aber bald bemerkte man, daß die Bäuerin nur jedem sein Bestes wollte. Das Essen wurde besser und mehr und auch sonst tat Jula manches, was die Dienstboten als Wohltat ansehen konnten.

Nach zwei Wochen war der Himmelsteiner wieder zurückgekommen, doch trieb er es noch ärger und so kam es, daß das eigenartige Verhältnis der beiden Ehegatten das gleiche blieb wie vordem.

Wenn Jula allein war, kamen manchmal schwermütige Gedanken über sie. Gewaltsam zwängte sie ihre Gedanken dann nach einer anderen Richtung.

Viele Arbeit und in schweren Stunden ein inbrünstiges Flehen zur Madonna, brachten sie über alle schmerzlichen Gedanken hinweg. Als eine wahre Wohltat empfand sie es auch, daß der Himmelsteiner beim Pferdehandel viel über Land war.

Ihre einzige Freude war, wenn sie sah, wie das Gesinde auf jeden ihrer Winke gehorchte und daß es trotz der ständigen Abwesenheit ihres Mannes vorwärts ging.

29. Kapitel.

Prinz Karneval schwang das Szepter über München. Einem Stab glich dieses, an dem tausend und aber tausend Fäden hingen und nach denen die Menge haschte, um mitgerissen zu werden in den Strudel der Lustbarkeit.

Alles Denken schienen die Menschen verloren zu haben, nur von dem unseligen Trieb schienen sie alle beseelt zu sein, das Faschingsleben mit all den taumelnden Freuden auszukosten.

Und alle waren sie da gleich, arm und reich, groß und klein.

Was frugen die Minderbemittelten darnach, ob die Kinder daheim nach Brot schrien und die Reichen, wenn so ein Abend Hunderte von Mark kostete. Man war dann wenigstens angesehen in ihrer Kaste.

Wieviel Elend und Leid mag wohl oft hinter den buntschillernden Masken stecken? Aus den Maskenlöchern glühen alle Augen dunkel und feurig, der quälendste Hungerblick hat hier Feuer.

Es war am andern Nachmittag nach einem Maskenball Jakob Voggtreuter stand im Büro des Sägewerkes am Fenster, noch etwas benommen vom vielen Weingenuß.

Es fehlte ihm die Lust an der Arbeit. Die Zahlen umsprangen seine Augen wie ein Kreiselspiel und das Klappern der Schreibmaschinen im Nebenzimmer wirkte einschläfernd auf seine Nerven.

Da hielt draußen ein Wagen und gleich darauf stürzte Hedwig ins Zimmer.

„Tag, Männe!" rief sie lachend und während sie lässig Hut und Handschuhe auf einen Stuhl warf, trat sie zu ihm an das Fenster.

Unaufhörlich plauderte sie auf ihn ein, nahm vom Schreibtisch das Feuerzeug und blies ihm lachend den Rauch der Zigarette ins Gesicht.

Dann schmiegte sie sich an ihn, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn.

„Aber mach doch kein so schreckliches Gesicht, Schatz!" schmollte sie. „Du könntest einem wirklich die Laune zum heutigen Künstlerball verderben."

Ruhig sah er auf sie hernieder.

„Willst dich heut' schon wieder ins Vergnügen stürzen? Denkst du gar net an deine G'sundheit?"

„Aber Männe, es ist doch nur einmal im Jahr Fasching. Gönn' mir doch das Vergnügen."

„Ich gönn' dir alles, das weißt! Aber alles mit Maß und Ziel. Vielleicht morgen wieder. Aber heut' bleib'n wir daheim!" Er hatte mit einem Ton gesprochen, der eigentlich keine Widerrede duldete.

Doch für Hedwig war dieser Ton fremd und trotzig fuhr sie auf.

„Aber du gedenkst doch nicht abzusagen?"

„Warum net? Ich für meine Person tu es. Du kannst ja schließlich allein hingeh'n, wenn du meinst, ohne den Rummel net sein zu können!"

Hedwig warf sich in einen Stuhl und höhnte:

„Weshalb hab' ich dich dann geheiratet?"

„Aus Liebe! Oder net?"

„Natürlich! Aber ich vermute, daß du meine große Liebe nicht verstehst."

Sie wußte, mit so etwas konnte sie ihn ärgern. Zu ihrer größten Verwunderung aber brauste er heute gar nicht auf und seine Stimme hatte noch immer denselben ruhigen Klang, als er sagte:

„Die Liebe? Die versteh' ich schon, deinen verschwenderischen Lebenswandel aber net."

Sie lachte auf.

„Gibst du mir das Geld dazu?" frug sie höhnend.

„Nein! Von meiner Tasche könnt' ich das auch net bestreiten."

Seine Ruhe reizte sie immer mehr und sie wollte ihn heute einmal ganz aus der Fassung bringen. Sie fand Gefallen daran, wenn er sich recht männlich benahm, wie sie das immer nannte und sie höhnte weiter:

„Natürlich, ich weiß, du hast nur für deine Jagd übrig."

Er lachte heiser auf und seine Stimme verlor allmählich die ruhige Sicherheit.

„Ich muß es schon deiner beschränkten Intelligenz zurechnen, wenn d' mir das harmlose Vergnüg'n immer vorwirfst."

„Harmlos?" Sie lachte schallend auf. „Ich möchte deine Wege nicht nachprüfen. Oder glaubst du, ich wüßte um dein früheres Verhältnis nicht? Und warum hast du ausgerechnet diese Jagd gepachtet? Es hätte sicher andere auch gegeben!"

Ueber seine Stirn flog ein Zucken, er hatte schon eine heftige Entgegnung auf der Zunge, aber er beherrschte sich. Mit über der Brust gekreuzten Armen stand er vor ihr und sah fast mitleidig in ihr erregtes Gesicht.

„Auf die Frag' geb' ich dir gar koa Antwort!" sagte er. „Ich will es net leugnen, ich hab' das Mädl einmal gern g'habt. Aber von der Stund' an, wo ich dein Mann wurde, war das vorbei. Ich bitt' dich, Hedwig, jag das finstere Mißtrauen aus deim Herzen, denn ich sag' dir's nochmal — — es ist vorbei!"

So greiflich nahe hatte er ihr die Versöhnung gelegt und doch wollte sie nicht darauf eingehen.

„Warum hast du denn ihr Bild, das ich schon einmal zertreten habe, immer noch im Schreibtisch? Sie zog ein Fach auf, wühlte umher, zog das Photo heraus und schrie: „Hier hast du sie, dein Liebchen" und warf ihm das Bild vor die Füße.

In seinem Gesicht wetterleuchtete es. Mit einem rauhen Griff faßte er sie an den Armen und schüttelte sie. Dann wies er, seiner Sinne kaum mehr mächtig, mit ausgestreckter Hand nach der Tür:

„Geh! Ich kann dich nimmer anschau'n. Hörst net? Geh'n sollst du!"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 30. Juli.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

18 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

In der großen Stube des Sonnenhofes saßen sie beisammen, der Bauer mit seinem Gast auf dem Sofa, die Knechte und Mägde um den großen, runden Tisch. Nur Jula saß in der Ofenecke und blätterte gedankenlos in einem alten Kalender. Sie hatte sich absichtlich diesen Platz ausgewählt, um dem Himmelsteiner nicht immer in die forschenden Augen sehen zu müssen. Teilnahmslos lauschte sie der Unterhaltung. Nur als sie Jackls Namen nennen hörte, hob sie den Kopf. Der Himmelsteiner sagte eben:

„Jetzt wird er wohl öfters rauskomma auf d' Jagd; ich hab's für eahm pacht'; a schön's Stückl Geld hat's kost'. Aber er kann sich's ja leist'n."

Wohl eine Stunde noch drehte sich das Gespräch um den jungen Voggtreuter.

Allmählich leerte sich aber die Stube. Eins nach dem andern hatte sich gähnend hinausgedrückt. Nachdem der Bauer seinem Gast noch einen Wink gegeben hatte, verschwand auch er.

Jula war jetzt mit dem Himmelsteiner allein, der jetzt aufstand und zum Fenster trat und in die rabenschwarze Nacht hinaussah.

Jula hatte sich lautlos erhoben, lispelte ein „Gut' Nacht" und wollte zur Türe. Mit einem Ruck wandte sich der Mann um.

„Bleib', Jula, ich möcht' red'n mit dir!"

„Jetzt in der Nacht, wo alles schläft?"

„Eben deswegen! Andere brauchen's net zu hör'n, was ich dir zu sagen hab'!"

„So red', Himmelsteiner! Was willst?"

„Du sollst es doch wiss'n! G'wißheit will ich hab'n, sag'n sollst mir, ob ich umsonst die ganze Zeit her g'hofft hab'."

„Ja! Himmelsteiner. Denn du bist sonst a guater Mensch, den a Weib von ganz'n Herz'n liab hab'n soll, und dös kann ich net, weil mei' Herz ein' andern g'hört, der zwar für mich gestorb'n is, den ich aber doch net vergessen kann!"

Offen sah sie ihm dabei in die Augen.

„Du wirst ihn aber doch vergess'n, wenn wir erst verheirat' san!"

Und als sie keine Antwort gab, sondern nur stumm den Kopf schüttelte, trat er auf sie zu, faßte nach ihrer Hand und redete auf sie ein.

Es war kein leidenschaftliches Liebeswerben. Anfangs sprach er schnell, sich oft in seinen Worten überstürzend, dann aber wurde er langsamer und eindringlicher.

Fast tat er ihr leid, als sie in seine gutmütigen, bittenden Augen sah, die das ersehnte „Ja" von ihren Lippen lesen wollten.

„Du schweigst?" sagte er dann. „Wird dir's denn gar so schwer? Schau Jula, ich hoff' mir für's erste gar net zu viel. Bloß ein klein's bißl gütig's Versteh'n will ich. Und mit der Zeit, wenn du mich amal genau kennst, dann wird auch bei dir d' Liab kemma."

„Glaubst du dös?"

„Ja, ich glaub's fest!"

„Du glaubst es auch dann, wenn ich dir sag', daß ich den andern nia vergiß!"

„Ja, auch dann glaub' ich's!"

„Und du versprichst mir, daß d' mich nia fragst, wer der andere is und daß du das Trinken lassen willst!"

„Ja, ich versprech' dir's feierlich."

Kurz und heftig war jetzt der Kampf, der in ihrem Innern tobte.

Dann hauchte sie ein leises „Ja".

Vor Freude wollte der Mann sie in die Arme reißen, aber sie sah ihn so an, daß er unwillkürlich ihre Hand los ließ, und einen Schritt zurückwich.

„Jetzt net, erst nach der Hochzeit!"

„Wann, Jula — wann soll die sein?"

„Bestimme die Zeit, mir kann's dann recht sein!"

„In vier Woch'n, Jula, is recht so?"

„Guat! In vier Woch'n! Guat Nacht, Himmelsteiner!"

Draußen war sie, den verblüfften Mann allein stehen lassend.

In ihrem Zimmer angekommen, warf sie sich über das Bett und weinte bitterlich. Schlaf fand sie diese Nacht keinen.

Seit Jackl die Jagd gepachtet hatte, weilte er jede Woche zwei Tage auf Voggtreut. Früh, beim ersten Schein des erwachenden Tages stampfte er schon über die betauten Wiesen dem Walde zu. Und abends bei sinkender Sonne kehrte er zurück. Nicht übergroße Freude machte ihm die Jagd, meist suchte er nur stille Waldwege auf. Stundenlang saß er oft sinnend auf einem Baumstumpf.

Gestern hatte er erfahren, daß Jula nach Hause gekommen sei, um für ihre Hochzeit mit dem Himmelsteiner zu rüsten. Wie ein Blitzstrahl hatte ihn diese Botschaft getroffen. Jula führte ein anderer heim. Konnte sie nicht tun und lassen, was sie wollte? Sie war doch frei, niemand hatte ein Recht, sie in ihrem Willen zu hindern, am allerwenigsten er.

Es war ein schöner, sonniger Augustnachmittag. Jula war zu Mittag von zu Hause fortgegangen und hinaufgestiegen bis zum schwarzen See, an dessen Ufer sie sich niederließ.

Abend wurde es, und immer noch saß sie da. Kosend strich der Wind durch ihr dunkles Haargeflecht. Aber sie merkte es nicht, lehnte nur den Kopf an den Stamm der Buche und träumte weiter.

Plötzlich fuhr sie in die Höhe, sie hatte Schritte gehört. Suchend glitten ihre Augen nach der Richtung hin, von der ein Jäger, die Büchse lässig über der Achsel, langsamen Schrittes daherkam, der Hund ihm zur Seite.

„Allmächtiger Gott!" An allen Gliedern zitternd, klammerte sie sich an den Stamm der Buche und starrte auf den Kommenden.

Jetzt hatte er auch sie bemerkt. Wie Blei fuhr es ihm in die Glieder, so daß er stehen bleiben und in ihre Augen sehen mußte, aus denen ihm brennendes Weh entgegensah.

In dieser Sekunde würde Jackl sein Leben dafür gegeben haben, wenn er vor sie hintreten, sie mit seinen starken Ar-

men umfassen und sein müdes Haupt an ihre Brust hatte legen dürfen.

Aber er konnte, durfte nicht. Er pfiff seinem Hund, lüftete wie zum Gruß den Hut und schritt davon. Fort, nur fort trieb es ihn mit Allgewalt.

Da gellte ein Schrei durch den Wald; ein Schrei, der ihn fast erstarren ließ. Sein Name war es.

Er durfte ihn von diesen Lippen nicht hören, so wohl der Klang dieser Stimme ihm auch tat, er konnte sie nicht hören, so verzweifelt und klagend auch das Echo durch den Bergwald rollte.

Er mußte Jula fliehen.

Erst als er eine Weile gegangen war, warf er sich zu Boden und schluchzte, daß es den ganzen Körper durchzitterte.

Stunden war er so gelegen. Nacht, Grabesstille ringsumher. Ueber den Bergen stand der Mond. Verstohlen lugte er durch die Bäume hindurch und warf seinen Schein auf den am Boden Liegenden, der nach Erwachen schrie, nach Glück, nach Freude und Liebe.

Langsam, wie an allen Gliedern zerschlagen, erhob er sich endlich und trat den Heimweg an, tief in Gedanken versunken, verlassen und allein, derweil seine Frau über ihren Mann lachte, der zu sehr „Bauer" war, weil er eine Seele hatte, die niemand verstand.

Als er andern Tags wieder in München war, traf er seine Frau nicht zu Hause. Er trat in das Wohnzimmer und sah die eingelaufene Post durch. Sein Blick blieb auf einem kleinen weißen Kuvert hängen, das mit steilen, ungelenkigen Buchstaben seine Adresse trug. Nachdem er es geöffnet und den Inhalt durchgelesen hatte, lachte er schneidend auf:

„Das auch noch!"

Es war eine Einladung des Himmelsteiner zu seiner am 8. September stattfindenden Hochzeit. Das war ja Hohn, wenn er diese Einladung annahm.

Nachdem er sie ein zweitesmal durchgelesen hatte, wurde es ihm erst so recht begreiflich. Als geladener Gast sollte er kommen, sich lustig zeigen gleich den anderen.

Ja, folgen wollte er dieser Einladung, er wollte sehen, ob sie glücklich ist. O, sie mußte eine schöne Braut sein.

28. Kapitel.

Der 8. September war gekommen. Früh, noch dämmten in den Straßen die Lichter, ging Jackl nach dem Bahnhof. Er wollte mit dem ersten Zug fahren, um rechtzeitig zur Hochzeit zu kommen.

Er trat an den Schalter. Er wollte allein sein und löste sich eine Karte zweiter Klasse. Regungslos lehnte er in den Polstern. Blendend schön sah er in dem schwarzen Anzug, den er heute trug, aus. Aber müde schien er zu sein, sehr müde, denn er hielt die Augen geschlossen. Das Zucken in seinem Gesicht verriet es, daß er nicht schlief.

Polternd sauste der Zug dahin, hinein in den erwachenden Tag. Erst als die Sonne gleißend die Dörfer und Wiesen überflutete, schlug Jackl die Augen auf. Der Einsame öffnete ein Fenster und ließ die Morgenluft über seine Stirn streichen. Wie wohl es tat! Wie süß er war, der harzige Duft der Tannen.

In Holzkirchen hielt der Zug; in die vorderen Wagen stiegen Leute ein, angetan mit seidenen Gewändern und blinkenden Hutschnüren: Hochzeitsgewänder. Sie fuhren nach dem gleichen Ziel wie er.

Jackls Gesicht hatte sich auch noch nicht aufgehellt, als er in Tölz ausstieg.

Der alte Voggtreuter hatte ein Fuhrwerk geschickt. Er fuhr aber nicht bis zur Höhe hinauf, sondern stieg vor dem Dorfeingang ab und schlug einen schmalen Wiesenpfad ein. Jetzt hatte er ein kleines Wäldchen erreicht, durch das die Straße vom Himmelsteinerhof her ins Dörflein führte. Hier mußten sie vorbeikommen. Er sah auf die Uhr. Halb acht! Höchstens eine Viertelstunde noch, dann mußten sie kommen. Ein tiefer Atemzug hob seine Brust.

An demselben Platz, auf dem er jetzt stand, hatte er als Junge einen Adler geschossen. Das kleine Vronerl vom Buchberger war ihm damals um den Hals gefallen und hatte ihre weichen Kinderlippen voll Unschuld auf seinen Mund gedrückt. O selige Zeit! Vorbei war alles, vorbei und vergessen. Er selbst war lahm geworden in seinem stolzen Flug, mit gestutzten Flügeln stand er jetzt da als einsamer, unglücklicher Mann.

Und heute stand er wieder am Platz seiner Knabenträume und wartete mit raschem Pulsschlag, bis ein Stück seines früheren Lebens an der Seite eines andern, bräutlich angezogen, vorbeifuhr, um das Weib eines andern zu werden.

Jetzt fuhr die Kutsche an ihm vorbei. Wie ein Dieb duckte er sich hinter den Stamm und seine Hände klammerten sich krampfhaft an denselben. Mit strahlendem Gesicht, ganz das Bild eines sehr glücklichen Bräutigams saß der Himmelsteiner neben der Braut, die bleich und mit schwarzgeränderten Augen vor sich hinblickte, als wäre diese Fahrt für sie eine Todesfahrt.

Langsam war das Gefährt vorübergerollt. Müden Schrittes, als wäre Jackl eben von einer schweren Krankheit genesen, ging er jetzt hinunter ins Dorf und trat in die Kirche.

Leise, kaum merklich, sagte Jula ihr „Ja", so daß es viele nicht hörten. Jackl war es nicht entgangen. Wie unter einem Peitschenhieb hatte er zusammengezuckt und dann die Kirche verlassen.

Er schritt nach dem Walde und warf sich zu Boden. Erst als die Mittagsglocken erklangen, erhob sich Jackl. Müde war er, so müde, daß er sich an das Treppengeländer lehnen mußte, als er zum Tanzsaal emporstieg.

Als er an den Brauttisch trat und das Paar beglückwünschte, sah er über den Himmelsteiner hinweg; er konnte ihm nicht in die Augen sehen. Voll und ganz aber ruhte sein Blick auf der Braut, als er ihr die Hand gab.

„Alles Glück auf der Welt sollst hab'n; neamd kann dir ös besser gönna und wünsch'n als ich!"

Dann trat er zurück; er begrüßte den Jäger Franz und Vroni, die am gleichen Tisch saßen. Da noch ein Platz frei war, setzte er sich zu ihnen. Zu seiner Freude bemerkte er, daß zwischen diesen beiden Leuten die schönste Harmonie waltete. Und so war es auch. Seit zu Ostern ein Stammhalter das Licht der Welt erblickt hatte, war erst der richtige Frieden, vielleicht auch erst die richtige Liebe zu den beiden gekommen.

Die Braut mußte viel tanzen, denn jeder der Anwesenden rechnete es sich zur Ehre an.

Nur Jackl hatte es bisher vermieden. Da rief der Himmelsteiner über den Tisch:

„Du rührst dich ja gar net, Jackl! Wirst mir doch die Ehr' antun und mit meiner Frau tanz'n!"

Jackl sah in Julas Augen. Dann stand er auf und bot ihr den Arm. Während des Tanzes sagte Jula:

„Tu mir den einzigen G'fallen und geh'; ich darf dich nimmer seh'n, sonst kann ich nimmer!"

Inbrünstig bittend hatte sie dies gesagt, dabei begann es in ihren Augen feucht zu schimmern.

„Der letzte Walzer für uns zwei!" sagte Jackl leise.

Der Tanz war zu Ende; ein fester Händedruck und Jackl ging hocherhobenen Hauptes aus dem Saal.

Schnurstracks ging er von da aus nach dem Voggtreuterhof, schlüpfte in die kurze Hose, nahm den Stutzen von der Wand und schritt in den dämmernden Abend hinein; hinauf in den stillen Wald.

Nacht war es geworden; eine schöne sternenklare Septembernacht. Es mochte schon auf Mitternacht gehen, als Jackl auf dem schmalen Fußweg über die Wiesen wieder dem Voggtreuterhof zuschritt.

Er setzte sich dann müde auf eine Bank im Obstgarten, legte das Gewehr auf das Knie und stierte vor sich hin.

Ein grelles Juchzen von drüben machte ihn erschauern. Er strich sich mit der Hand über die Stirne, erhob sich aber dann und suchte seine Kammer auf.

Er legte sich angekleidet auf das Bett, drückte die Ohren zu, um den Hochzeitslärm nicht mehr hören zu müssen.

So lag er, bis das erste Frührot über die Berge gezogen kam. Dann kleidete er sich um und ging nach Tölz, um wieder nach München zurückzufahren.

— — —

Schweigend war Jula an der Seite ihres Mannes in die für das junge Paar eingerichtete Schlafkammer getreten. Zaudernd hatte sie den Brautschmuck abgelegt. Als dann der Himmelsteiner sie in die Arme nahm und küßte, ließ sie es geschehen.

Als er sie aber festhielt, ihren Kopf zurückbog und sie in seine Augen sah, da schrie sie laut auf, entriß sich seinen Armen und stürzte in eine andere Kammer, schob den Riegel vor und sah unter Tränen hinauf zum Marienbilde und betete um Vergessen.

Am andern Morgen waren sie gleich scheu zueinander und als sie allein in der Stube waren, bot der Bauer ihr die Hand.

„Verzeih mir", sagte sie bittend und legte ihre Hand in die seine. „Schau, ich muß mich erst an den Gedank'n g'wöhna, erfüll' mir die Bitt' und laß mir für's erste allein mei' Kammer. Ich muß mich erst selbst finden."

Und so blieb es auch. Jula bezog von diesem Tage an die Kammer, die im Erdgeschoß lag, während ihr Mann die Kammer im obern Stock, die er vor seiner Verheiratung inne hatte, bezog und Tag für Tag auf die Worte wartete, die nicht gesprochen wurden.

Das eigenartige Verhältnis der beiden Leute blieb Wochen hindurch so; die innerliche Qual, die dabei der Bauer empfand, prägte sich allmählich in seine Züge ein.

An einem trüben Dezemberabend — draußen rüttelte der Sturm an Fenstern und Türen — saßen sich die beiden Gatten schweigend gegenüber. Ab und zu sah Jula forschend von ihrer Näharbeit auf und in das bleiche Gesicht des Gatten, der über Schreibarbeiten gebeugt da saß.

Heute war der Himmelsteiner daheim geblieben. Seit einigen Wochen war er jeden Abend nach dem gemeinsamen Essen fortgegangen und nicht vor Mitternacht zurückgekehrt. Meist war er angeheitert, wenn er nicht ganz betrunken war. Wie es schien, wollte er trotz seines Versprechens seiner alten Gewohnheit nicht entsagen. Die junge Frau hatte ihn wiederholt gebeten, doch endlich vernünftig zu werden.

Nachdem beide längere Zeit dagesessen waren, schloß der Bauer seine Bücher, sperrte sie in das Pult und sagte:

„Ich gehe noch auf ein Stündchen zum Oberwirt. Ich muß wegen eines Geschäftes noch heute mit ihm reden, denn morgen früh will ich wieder mit dem Zuge fortfahren. In einer Stunde bin ich zu Hause."

„Das hast du schon oft gesagt. Stefan, ich bitt' di', bleib' daheim. Hör' mit deinem Trinken auf. Haus und Hof leiden Schaden. Gib auch dein' Handel auf. Was wir brauchen, können wir aus dem Hof herauswirtschaften. Schau, auf meine Befehle hören die Knechte und Mägde nicht so, wie es sein sollte. Morgens gehst du fort und kommst spät abends heim, wenn du nicht gleich mehrere Tage auswärts bist. Die Leute verlieren den Respekt vor dir, sie sehen dich kaum noch nüchtern. Gib dein Roßhandel auf, er bringt ja doch nicht viel ein, und widme dich, wie es einem Bauern gehört, deim' Anwesen. Wenn du so weiter machen willst, wo soll das hinführen? Stefan, ich bitt dich nochmals, bleib' da."

Der Himmelsteiner lachte auf.

„Weib, das verstehst du net. Der Handel bringt mir viel Geld ein. Ich hab' schon größere Beträge in Tölz angelegt. Ich will no mehr verdienen und — die Geschäfte macht man im Wirtshaus. Da muß man natürlich auch mit'm Bier nachhelfen. Trinkt man mal ein Tröpferl übern Durst, gleich heißt's, der saust. Brauchen einem aber so gewisse Leut', dann hört man ganz andere Dinge von einem. Aber ich versprech' dir nochmals, daß i' heut' bald heimkomm'. Ich bespreche nur mit dem Wirt etwas, da er was zu b'sorgen hat. Um 10 Uhr bin i' wieder da, denn beim Tagesgrauen bin i' schon unterwegs nach Tölz."

Traurig sah Jula ihrem Mann nach. Sie glaubte nicht an sein Versprechen, er hatte sie schon zu oft getäuscht.

Mitternacht war vorbei, als endlich der Himmelsteiner schwer beladen dem Hause zuwankte. Er stolperte über die Türschwelle. Im Hausgang torkelte er hin und her und fand den Lichtschalter nicht. Er brüllte vor Wut und schlug schimpfend und polternd an die Zimmertür, daß alles nur so krachte.

Jula gab jedoch keine Antwort. Nur ein unterdrücktes Schluchzen drang durch die Ritzen der Tür.

Als sich dann der Bauer mit einem Fluche entfernt hatte, sang das junge Weib in inbrünstigem Gebet die Hände: „Herr, hilf mir du, daß ich das Leben ertrag'!"

— — —

Am andern Morgen konnten sich die beiden Ehegatten kaum ins Gesicht sehen. Die stummen, fragenden Blicke der Dienstboten bei der Morgensuppe empfand das junge Weib wie Nadelstiche; tief atmete sie auf, als sie allein in der Stube war. Mit müden Schritten ging sie an die Fenster und sah hinaus in den wilden Dezembersturm. Sie war so tief mit ihren Gedanken beschäftigt, daß sie gar nicht bemerkte, wie die Stubentüre aufging. Erst als sie einen schweren Tritt hinter sich hörte, wandte sie rasch den Kopf.

Auch der Himmelsteiner war stehen geblieben und sah sie lange an. Ein minutenlanges, peinliches Schweigen herrschte in dem Raum. Jula verließ ihren Platz am Fenster, kam langsam auf ihn zu und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Du bist aufgeregt, Stefan. Komm, setz' dich amal dortnun und laß vernünftig mit dir red'n." Willenlos ließ er sich von ihr zum Sofa geleiten und sah sie überrascht an, als sie neben ihm Platz nahm, seine Hände hielt und in ruhigem, langsamen Ton zu sprechen anfing: „Schau, Stefan, soll ein Leb'n so ausschau'n, wie du es führst. Fast jeden Tag betrunken. I' bitt' di' inständig, bleib' da und arbeit' wieder in Haus und Hof mit. Es geht sonst abwärts. Die Leut' tun nur, was unbedingt sein muß und wenn man sagt, dies und das solle geschehen, da lachen sie mi' aus. Der Hof braucht unbedingt sein' Herrn. Ich hab' deiner Zusicherung damals geglaubt, daß du dein Trinken aufgeben würst. Ich bin schweren Herzens dein Weib geworden, aber ich hoffte, daß es trotzdem ein anderes Leben wird, als es den Anschein hatte. In den ersten Monaten unserer Ehe glaubte ich wirklich an eine Besserung. Dann aber verstelst du deiner alten Gewohnheit. Die schwarzen Schatten werden immer mehr. Stefan, soll es wirklich nicht mehr anders werden?"

„Das geht di' nix an. I' tu was i' will. Wenn du net parierst und mir außerdem noch Vorschriften machen willst, dann — — —"

Bei diesen Worten ergriff er einen in der Nähe stehenden Stuhl und hob ihn drohend empor, gerade als ob er mit ihm nach seinem Weibe schlagen wollte.

„Was willst?" stieß sie in ihrer Angst hervor und blitzschnell tastete sie an die Wand, wo der große, eiserne Torschlüssel hing.

„Was ich will?" lachte Stefan höhnisch. „So a Frag'. Dir will ich zeigen, wer Herr im Hause ist. Es is ja neamd um die Weg. Die Ehehalten hab' ich alle in den Wald nausa'schickt."

Ein unverständliches Wort entfuhr dem geängstigten Weib und abwehrend hob sie die eine Hand, während sie die andere mit dem Schlüssel hinter dem Rücken verborgen hielt.

Der Bauer lachte.

„Ah, da schau. Du zeigst die Krall'n her, du Katzerl. Wirst mich doch net kratz'n woll'n?" Und blitzschnell warf er den Stuhl nach ihr.

Bleich, an allen Gliedern zitternd sprang Jula auf die Seite. Aber gleichzeitig hob Jula den Arm mit dem schweren Schlüssel und schlug zu. Der Himmelsteiner taumelte und machte die unliebsame Wahrnehmung, daß die Welt sich drehen kann, auch wenn man nicht betrunken ist. Und als er wieder halbwegs zur Besinnung kam, sah er sich allein in der Stube. Die erste Aeußerung war ein derber Fluch.

„So a Weibsbild, so a umguats."

Dann spürte er etwas Warmes im Gesicht und als er hingriff, fühlte er, wie das Blut hinunterlief. Mit hastigen Sprüngen eilte er hinaus an den Brunnen, wusch sich die Schramme aus und säuberte dann seinen rot betröpfelten Anzug.

Und als er nach einer Weile wieder etwa verständnisvoller in die Welt blicken konnte, da sah er am Waldrand die Bäuerin dahinlaufen.

Er setzte sich auf den Brunnenrand und überlegte, was wohl am besten zu machen sei. Wie wär's, wenn er auf acht Tag' ins Unterland nausging auf den Roßhandel?

„Freilich, fort muß ich! So is die G'schicht am leichtesten zu umgeh'n."

Zu diesem Selbstgespräch fand er sogar ein Lachen, als wollte er damit sagen: „Es gibt auf der Welt nur oan gescheit'n Mensch'n, und der heißt: Stefan Himmelsteiner."

Um die dritte Nachmittagsstunde desselben Tages verließ er den Hof. Jula war bis dahin noch nicht zurückgekehrt. Ruh- und rastlos eilte sie in den Bergen umher. Und als sie eine Blöße überquerte, von der aus man weit in die Ferne sehen konnte, blieb sie stehen.

Mit feuchten Augen blickte sie von der stolzen Höhe hinaus in das weite Land. Ihr Blick suchte auch unten das Dorf, die Heimat ihrer Kindertage, das Haus der Eltern. Aber die Häuser da drunten waren so klein, so eng um die Kirche zusammengekuschelt, daß man das einzelne fast nicht unterscheiden konnte.

Es fing bereits zu dämmern an, als sie mit hastigen Schritten dem Hof zustrebte. Und sonderbar, sie fühlte eine starke Kraft in sich, alles Bangen und Zagen war von ihr gewichen.

Lautlose Stille im Hof. Nur im Stall hörte man die Mägde hantieren. Jula ging zuerst in die Küche, sie fühlte etwas wie Beschämung aufsteigen. Kein Feuer im Herd und das Geschirr in der schönsten Unordnung. Freilich, wer hätte sich auch darum kümmern sollen?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg